St. Andreas-Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

August - September 2006

Heute gebiert die unfruchtbare Anna das Gotteskind,
das aus allen Geschlechtern im Voraus erwählt wurde
zur Wohnung für den Allherrscher und Schöpfer, Christus, Gott,
bevorzugt zur Erfüllung der göttlichen Heilsordnung,
durch die wir Erdgeborene erneuert und umgewandelt werden
vom Verderben zum ewigen Leben.

Stichiron aus der Vesper zum 8. September

Inhalt

Die menschliche und die göttliche Wahrheit S. 3
Autor: P. Paisios vom hl. Berg

Gottesdienste in der Salvatorkirche in deutsch S. 5

Die Verklärung Christi (6. August) S. 6
Autor: Fr. George A. Gray

Entschlafung unserer Herrin, der Gottesgebärerin (15. Aug.) S. 11
Autor: Lothar Heiser

Der Hl. Johannes der Vorläufer S. 14

Das Gleichnis vom undankbaren Diener (27. August) S. 15
Autor: Archbishop Dmitri

Das Ende des liturgischen Jahres (31. August) S. 18
Autor: A Monk of the Eastern Church

Die Bedeutung des liturgischen Jahres (1. September) S. 19
Autor: A Monk of the Eastern Church

Geburt unserer Herrin, der Gottesgebärerin (8. September) S. 21
Autor: Lothar Heiser

Erhöhung des lebenspendenden Kreuzes (14. Sept.) S. 25
Quelle: Synaxarion

Die Schönheiten der Natur S. 27
Autor: Altvater Porphyrios

Ökumenisches Patriarchat S. 30
Quelle: www.ec-patr.gr

Der pastorale Dienst des Priesters S. 33
Autor: Erzpriester Constantin Miron

Heiligen- und Festkalender die Monate August und September S. 37

Lesungen für die Monate August und September S. 41

Impressum:
Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: Pfr. Charalampos Karadimos, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München; Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60; Redaktion: G. Vlachonis, G. Wolf; Auflage 280. Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion: G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217; email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: <http://www.andreasbote.de>
Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net;
homepage: <http://www.salvator-kirche.de>
Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende an:
Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie v. Deutschland,
Kto.: 111129086, Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00,
EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086
Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2006“
(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht).

Die menschliche und die göttliche Wahrheit

von P. Paisios vom hl. Berg

Auf die Frage, was die göttliche Wahrheit sei, antwortete der Altvater [P. Paisios] mit folgenden Beispielen: „Nehmen wir an, es sitzen zwei Menschen am Tisch und essen. Vor ihnen steht ein Teller mit zehn Aprikosen. Wenn der eine aus Gefräßigkeit sieben davon isst und dem anderen nur drei übrig lässt, dann ist das ungerecht.

Wenn er sagen würde: 'Hör zu: wir sind zwei, und von den Aprikosen sind zehn da. Folglich hat jeder fünf davon zu bekommen.' So isst er dann fünf und überlässt seinem Gefährten die anderen fünf, und in diesem Fall handelt er gemäß der menschlichen Gerechtigkeit, d. h. der menschlichen Wahrheit. Wegen ihrer menschlichen Wahrheit, um des Schutzes ihrer eigenen Rechte willen, ziehen die Menschen oft vor Gericht und verurteilen die anderen.

Wenn aber der eine sieht, dass der andere Aprikosen mag, und selbst vorgibt, er würde sie nicht mögen [*obwohl* er sie mag], und nur ein oder zwei isst und zu seinem Freund sagt: 'Bruder, iss die übrigen Aprikosen, denn ich mag sie nicht sehr' – dann wird er gemäß der *göttlichen* Wahrheit handeln. Im Sinne der menschlichen Beziehungen hat er einen Verlust erlitten, und es sieht so aus, als wäre er unterlegen. Doch um seiner selbstlosen Liebe willen, wegen seines Opfers, wird er durch [göttliche] Zuwendung belohnt und erhält die 'Säcke' voll Segen von Gott.

Ich möchte euch ein anderes Beispiel erzählen, damit ihr besser versteht, was die göttliche Wahrheit ist. Wenn beispielsweise irgendein Bruder zu mir kommt und sagt: 'Geronta, dieses Kellion gehört mir! Deshalb steh schnell auf und geh. Suche dir irgendwo eine andere Bleibe – ich brauche dieses Kellion.' Wenn ich dann durch die göttliche Wahrheit geleitet werde, sollte ich in Demut mit ihm einverstanden sein und ihm sogar noch für die Möglichkeit danken, dass ich in seinem Kellion leben durfte. Wenn ich aber gemäß der menschlichen Wahrheit handle, würde ich mich seiner Forderung nicht beugen, sondern anfangen, mit ihm zu streiten, zu schimpfen und ihm zu drohen, bis ich vor dem Gericht bewiesen habe, dass ich recht habe und das Kellion mir gehört.

Kellion von P. Paisios

Ein wahrer Christ sollte nicht richten, streiten oder andere anklagen, selbst wenn sie einem die Kleider vom Leib reißen. Denn es gibt nur einen Unterschied zwischen den wahren Christen und den Ungläubigen: Wahre Christen werden durch das Gesetz der göttlichen Wahrheit geleitet, das demütig und nachgiebig ist, während der Ungläubige der menschlichen Wahrheit folgt, die auf der Eigenliebe beruht.

Die menschliche Wahrheit ist nichts im Vergleich mit der göttlichen Wahrheit. Unser Herr Jesus Christus war der erste, der die göttliche Wahrheit erfüllte. Als Er angeklagt wurde, rechtfertigte Er sich nicht; als sie Ihn bespieen, protestierte Er nicht; als sie Ihn folterten, drohte Er ihnen nicht, sondern ertrug alles mit Geduld und Stille. Er zeigte nicht seinen Unmut, als sie Ihm die Kleider nahmen und unter sich teilten und Ihn dann nackt ans Kreuz hängten – um Ihn vor der Menge zu beschämen. In diesem Beispiel ist das Erstaunlichste, dass Er nicht nur keinen Schutz von Seiten des Gesetzes suchte, sondern im Gegenteil auch noch Seine Verfolger vor Seinem himmlischen Vater entschuldigte und für sie betete: *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.* (Lk 23,34)

Zu unserer Schande folgen wir nicht dem Beispiel unseres Erlösers, des inkarnierten Gottes, und hören nicht auf, die anderen zu verurteilen und mit ihnen über Kleinigkeiten zu streiten. Und die Folge davon ist, dass unsere menschliche 'Wahrheit' zur großen Unwahrheit führt. Und wenn jemand einwendet, dass dann die unverschämten Menschen unseren Besitz plündern würden, – dann ist das nichts anderes als die vernünftige Begründung dafür, dass man den eigenen Nutzen höher stellt als den des Nächsten. Und wenn wir das Gebet und die Sorge um die Reinigung des Herzens vernachlässigen und statt dessen weiterhin mit den Menschen streiten und sie vor Gerichte zerren, dann wird es klar, dass wir die irdischen Angelegenheiten über unsere Rettung stellen. Denn was ist wichtiger, was ist höher als das Gebot Christi (Lk 6,26-29)."

Am Schluss dieser Erklärung sagte der Altvater: „Wie Stroh und Feuer nicht zusammen existieren können, können in derselben Seele nicht die menschliche und die göttliche Weisheit zusammen existieren. Derjenige, der sich der göttlichen Wahrheit in allem anvertraut, wird nicht verwirrt, wenn er verletzt wird. Er sucht nicht nach einer Rechtfertigung in der Sache, in der er unschuldig angeklagt wurde, sondern er akzeptiert die falschen Anklagen gegen ihn, als seien sie wahr. Er kümmert sich nicht darum, den Sinn der Menschen, die ihn verleumdet haben, zu ändern, sondern bittet um Vergebung." 🕮

Aus: Der Schmale Pfad, Bd. 15, März/April 2006, S. ; Abdruck mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche auch in deutscher Sprache gefeiert; jeweils 1. Sonntag im Monat griechisch und deutsch, und am Samstagabend vor dem 3. Sonntag nur in deutsch.

13. Aug. 2006, Sonntag, 9.00 Uhr Orthros (gr.)
ca. 10.30 Uhr Göttl. Liturgie (griechisch/deutsch)
im August keine deutschsprachige Liturgie
3. Sep. 2006, Sonntag, 9.00 Uhr Orthros (gr.)
ca. 10.30 Uhr Göttl. Liturgie (griechisch/deutsch)
16. Sep. 2006, Samstag 19.00 Göttl. Liturgie (deutsch)
An anderen Sonntagen um 9.00 Uhr Orthros und um ca. 10.30 Uhr Göttliche Liturgie in griechischer Sprache (s. jeweils aktuelles Programm).

Nächste Katechese in deutscher Sprache am 2. Sonntag im Oktober, 8.10.06 um 18 h in der rumänisch-orthodoxen Gemeinde, Paul-Heyse-Str. 19, 80336 München
Im August und September keine Katechese!

An allen **Sonntagen** können Sie in München auch in den u.g. Kirchen um **9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131**,
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83**.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 24 24 36 60
Sprechstunden: Pfr. Apostolos Tel. 3 61 34 45, Pfr. Ioannis Tel. 36 81 27 10
Pfr. Charalampos (gr.) Tel. (089)32 30 88 62 – Fax: (089)32 30 88 70
e-mail: pfkaradimos@gmx.de
Internetadresse unserer Metropolie: www.orthodoxie.net,
der Kommission der Orth. Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de
***Andreas-Bote* im internet: www.andreasbote.de;**
email: gerhard.wolf@andreasbote.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde**:
Paul Dörr ..... Chorleitung ..... Tel. 089/95 57 98
Gerhard Wolf..... Öffentlichkeitsarbeit..... Tel. 08095/1217

Die Verklärung Christi und die Vergöttlichung des Menschen

zum Patronatsfest am 6. August

Das erste Kapitel der Genesis bestätigt, dass der Mensch ursprünglich als Bild und Ähnlichkeit des dreieinigen Gottes geschaffen wurden (Gen 1,1-3.26-27). Uns wurde eine Berufung gegeben – von einem Zustand der Herrlichkeit in den nächsten zu wachsen und in das innere Leben Gottes (2Kor 3,18) in einer mystischen Vereinigung mit der Heiligen Trinität.

Die Geschichte in Genesis 3 deutet an, dass die Menschen ihrer ursprünglichen Berufung nicht gewachsen waren. Die Heilsgeschichte ist voll von Versuchen von Seiten Gottes Sein Volk wieder in die rechte Beziehung zu Ihm zurückzuführen. In der Anaphora der Göttlichen Liturgie verkünden wir jede Woche, dass Gott nicht aufhört alles zu tun um uns hinauf in den Himmel zu bringen und uns mit Seinem Königreich, das kommen wird, auszustatten. In der Anaphora des Hl. Basilios, gehen wir noch einen Schritt weiter und bekräftigen, dass Gott die Propheten gesandt, durch Seine Heiligen große Werke vollbracht, uns das Gesetz als Hilfe gegeben und die Engel als Beschützer benannt hat. Und in der Fülle der Zeit sprach Gott zu uns durch seinen einzigen Sohn, mit Dem und durch Den Er die Welt geschaffen hat.

Gerade heute morgen sangen wir den folgenden Hymnus an die Gottesgebärerin: *„Für den Menschen ist es nicht möglich Gott zu sehen, auf den die Scharen der Engel nicht wagen zu blicken, aber durch dich, o Allreine, offenbarte sich Selbst das WORT..."*

Das ist der Gottmensch, Jesus Christus, in dem die ganze Fülle Gottes wohnt (Kol 2,9) und dessen Gottheit der Hl. Petrus bestätigt, wenn er (ungefähr 35 Jahre nach der Verklärung) schreibt: *„Wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe"* (2Petr 1,16). Ein anderer Augenzeuge der Verklärung, der Hl. Johannes, schrieb vielleicht 70 Jahre nach der Verklärung, dass Jesus *„das Licht der Menschen"* war und *„wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit"* (Joh 1,4.14).

(Das Wort „Herrlichkeit" steht im Deutschen für das hebräische Bibelwort „schekinah". Der Begriff „schekinah" ist ein wichtiges Wort, das ein Paradox offenbart. Es bedeutet die un-geschaffene (d.h. göttliche) aber sichtbare und leuchtende Gegenwart Gottes – der Aspekt, durch den Er Sich Selbst Seiner Schöpfung offenbart – der immanente Aspekt des absolut transzendenten Gottes, den wir fähig sind wahrzunehmen, zu erfahren, ihm zu begegnen und mit ihm Gemeinschaft zu haben.)

Der Hl. Paulus schreibt, dass Menschen berufen sind zu Christus in Seiner vollendeten Gestalt zu werden (Eph 4,13d). Eine alte patristische Aussage (zuerst vom Hl. Athanasios von Alexandrien formuliert) sagt: *„Gott wurde Mensch der Natur nach damit der Mensch Gott werden kann der Gnade nach."* Das nennt die Kirche Theosis / Vergöttlichung / Vergottung: d.h. mystische Vereinigung, Teilhabe und Anteil haben an der göttlichen Natur, wie der Hl. Petrus schreibt (2Petr 1,4), durch Berufung, durch Annahme, durch Geschenk. Menschen sind dazu berufen umgeformt (Metamorphose) und verklärt zu werden aus einer gefallenen Natur zu ihrer ursprünglichen Natur, um unserer ursprünglichen gottgegebenen Berufung nachzugehen.

Im Bericht des Hl. Matthäus zeigt uns die Metamorphose (Verklärung) Jesu, dass seine Gottheit strahlend durch sein Menschsein offenbart wurde. Die Verklärung war eine Erscheinung der essentiellen Göttlichkeit Christi – d.h. eine Kundgebung oder Offenbarung oder Aufdeckung der schekinah – ja sogar mehr. Es ist die Offenbarung dessen, was die Kirche göttliche Energien genannt hat – Seine göttliche Natur, soweit wir sie zu ertragen vermögen. Das ist eine Gotteserscheinung. Das ungeschaffene Licht Gottes, das Moses im brennenden Dornbusch gezeigt wurde (Ex 3,1-15) und auf dem Berge Sinai (Ex 33,21-23), wird wieder geschaut in der Person Jesu auf dem Tabor – der gleiche Jesus, der verkündet hatte, dass er das Licht der Welt ist (Joh 8,12). Obwohl es für Menschen nicht möglich ist Gott zu sehen und zu leben (Ex 33,20), offenbart Jesus den Jüngern seine Göttlichkeit, *„soweit sie es zu ertragen vermochten"* und sie wurden von der geheimnisvollen Wolke in der Gegenwart des Mose (bekannt vom Berge Sinai) und Elias (bekannt vom Berge Karmel) überschattet.

Im Konzil von Chalkedon im vierten Jahrhundert bekräftigt die Kirche das Mysterium der Inkarnation: Jesus Christus war wahrhaft und vollkommen Mensch, es fehlte nichts an seiner Menschlichkeit und gleichzeitig war er wahrhaft und vollkommen Gott und es fehlte nichts an seiner Göttlichkeit. Mit anderen Worten, in ihm waren zwei unterschiedliche Naturen – göttlich und menschlich – zwei Naturen in einer Person. Seine Göttlichkeit war Fleisch gewordene menschliche Göttlichkeit. Das vergöttlichte Menschsein Jesu ist (obwohl in diesem Fall durch Natur und Wesen) was die Menschen berufen sind zu sein (durch Annahme, Teilhabe, Gemeinschaft, Gnade und Geschenk).

Wenn wir aber diese Art der Diskussion aufrecht erhalten, könnten wir in den Pantheismus des New Age abgleiten. Deshalb sollten wir eine andere patristische Aussage (dem Hl. Gregor von Nyssa zugeschrieben) uns ins Gedächtnis rufen, die wie folgt lautet: Petrus ist Petrus, Paulus ist Paulus, Gott ist

Gott – auch in der Vergöttlichung behalten wir unsere Natur als Geschöpf und verlieren niemals unsere Persönlichkeit und Individualität, obwohl wir „eins" werden mit Gott durch seine Gnade. In anderen Worten, wir verlieren nie unsere eigene Persönlichkeit.

Der Hl. Johannes Chrysostomos sagt in einer Predigt über die Verklärung, wenn wir uns (durch die Gnade Gottes) verwandeln und die Rüstung des Lichts anlegen, wird uns die Herrlichkeit Gottes umhüllen. Die Verklärung Christi ist ein Modell für die Verklärung (d.h. Verwandlung) der Christen. Wenn die Verklärung Christi eine Offenbarung seiner natürlichen Göttlichkeit ist, ist unsere Verklärung eine, die – durch Gnade und Zusammenwirken mit Gott – das Geschenk der Vergöttlichung an uns offenbart.

In der Vesper am Vorabend der Verklärung singen wir den Hymnus: „Nun kommet, lasset uns jubeln, in Wandlung gewandelt, mit Christus in neuer Gestalt, heute dem Himmlischen zugewandt, ehrfurchtsvoll und von der Erde her, zu höchster Vollkommenheit Schau. Der Retter unserer Seelen hat auf Tabor erbarmungsvoll den gestaltlosen Menschen durch seine Verklärung vollkommen mit Licht erfüllt."

Das Fest der Verklärung Christi hat heute für uns eine einfache Botschaft. Eine einfache Botschaft, aber eine, die schwer umzusetzen ist. Wir sind aufgerufen mit der Gnade Gottes zusammenzuwirken um unsere ursprüngliche Ähnlichkeit wieder herzustellen. Wir sind aufgerufen uns aus unserer verdunkelten Welt voller Sackgassen und Selbstsüchtigkeit zu wandeln in ein Leben, das die strahlende und leuchtende Gegenwart Gottes, als dessen Abbild wir geschaffen wurden, widerspiegelt. Wir sind eingeladen die leuchtende Wolke zu betreten – diese geheimnisvolle leuchtende Dunkelheit – die Mose, Elias, Petrus, Jakobus, Johannes und Jesus selbst überschattete. Die Verklärung unserer gefallenen Natur – ja sogar die Verklärung der Welt – macht unsere Reise als Christen zum Himmelreich aus: unser Leben in Christus.

Jenseits aller Ereignisse – dem Letzten Abendmahl, der Verleugnung durch Petrus, der Auferstehung und dem Ausgießen des Geistes am Pfingsttag – versucht der Hl. Petrus in einem Brief den Sinn in dem zu erkennen, was auf dem Berg Tabor an jenem Tage geschehen war. Petrus schaute die Herrlichkeit Gottes und er weiß, dass sie für uns ist. Er sagt, dass uns die göttliche Macht *„durch seine Herrlichkeit und Kraft berufen hat"* (2Petr 1,3-4).

„Anteil an der göttlichen Natur". Das Leben, das in Christus ist, wird in uns sein. Wir werden wahrhaft eins sein mit Christus und so unsere persönliche Verklärung haben. Wir haben Anteil, Gemeinschaft, mit dem Licht und dem Leben Christi. Wir erhalten nicht nur eine intellektuelle Kenntnis von Gott, sondern Erleuchtung. Diese Teilhabe „an der göttlichen Natur" ist nicht für ein paar Auserwählte reserviert, für Mystiker und Spiritualisten, sondern

der Plan Gottes für jedes einzelne menschliche Leben. „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt." Teilhabe an diesem Licht ist nicht ein hochfliegender oder esoterischer Pfad, sondern einer der Einfachheit und kindlichen Demut. Er wird nicht gewonnen durch plötzliche übernatürliche Erfahrungen, sondern durch tägliche, gewissenhafte Selbstbeherrschung. Durch Gebet, Fasten und anderen den Vortritt lassen, räumen wir allmählich alles in uns aus, das nicht Feuer fangen will.

Wir sind dazu gemacht Feuer zu fangen. Wir sind wie Kohle, rußig und schwer, und haben wenig, auf das wir Stolz sein könnten. Aber wir haben ein Talent: wir können brennen. Man könnte sagen, es ist unser Schicksal zu brennen. Er schuf uns so, denn Er wollte, dass uns sein blendendes Licht erfülle. Wenn das geschieht, *„dann wird dein ganzer Körper hell sein"* (Mt 6,22).

Wo waren wir? Wir waren auf dem Berg Tabor. *„Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit"* (2Kor 3,18).

Bischof Kallistos Ware erzählt in seinen Artikeln, Vorlesungen und Büchern oft kleine Geschichten. Hier eine seiner Geschichten, die er von den Wüstenvätern genommen hat: Als der Hl. Arsenios der Große in seiner Zelle betete, schaute ein Jünger durch das Fenster und sah den alten Mann „ganz wie aus Feuer." Eine ähnliche Geschichte wird vom Abba Josef von Panepho erzählt: „Der alte Mann stand auf und streckte seine Hände gen Himmel. Seine Finger wurden wie zehn Flammen und er sagte: ‚Wenn du willst, kannst du ganz wie Feuer werden." So wie Mose mit den Strahlen des ungeschaffenen Lichts des Vaters leuchtete als er vom Sinai herabkam, so können auch wir es. Und schließlich sei an die Geschichte über den Hl. Seraphim von Sarov und an Motovilov, den Erzähler seines Lebens erinnert, die an einem verschneiten Tag tief im russischen Wald beide verklärt wurden von der schekinah Gottes. Das ist nicht nur für Mönche und Heilige, sondern für alle Menschen.

Vor der Verklärung kündigt Jesus sein Leiden an und fügt hinzu, wer sein Jünger sein will muss sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen. Diese Selbstverleugnung ist genau die Art und Weise (unsererseits) der Verklärung. Wandel, Umformung (Metamorphosis). Die tägliche gewissenhafte Selbstbeherrschung. Durch Gebet, Fasten und anderen den Vortritt lassen, räumen wir allmählich alles in uns aus, was nicht Feuer fangen will – das ist die notwendige Loslösung vom Selbst; die notwendige asketische Vorbereitung unseres Gartens, die uns befähigt reines Feuer und Licht zu werden.

Fr. George A. Gray, St. Nicholas Orthodox Church, Portland Ohio;
www.stnicholaspdx.org, Übers. G. Wolf

Mariae Entschlafung

Singt, alle Völker der Mutter unseres Gottes, singt,
denn heute legt die Allreine ihre herrliche Seele
in die Hände des aus ihr ohne Samen Geborenen.
Ihn bitte unablässig, der Welt Freude und
große Gnade zu verleihen.

Aus der Liti zum Fest

Die Entschlafung unserer hochheiligen Herrin, der Gottesgebärerin

Geschichte und Bedeutung des Festes am 15. August

Wenn die Jünger auf Grund der Erscheinungen des Auferstandenen und ihrer Erfahrungen mit ihm für die Auferweckung Christi Zeugnis ablegten, so liegt für die Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit ihres Sohnes keine Bürgschaft von Augenzeugen vor. Für diese Glaubensüberzeugung fehlt der Kirche die historische Tradition. Dagegen hat die theologische Überlieferung die Gottesgebärerin Maria als die neue Eva erkannt, die an der Seite Christi, des neuen Adam, steht und an seinem Sieg, der Überwindung des Todes und der Neugestaltung der Schöpfung, teilhat. Während Christi Auferstehung Heilsursache für die Menschheit ist, ist Mariens Aufnahme in den Himmel Heilswirkung. Was, durch Christus grundgelegt, sich bei seinem Erscheinen in Herrlichkeit an allen Gläubigen als Tat Gottes erweisen wird, hat sich nach der Überzeugung der Kirche an der Mutter des göttlichen Sohnes bereits erfüllt, wenngleich die Fülle der Herrlichkeit auch ihr erst bei der Heimholung ihrer Kinder am Ende der Zeit zuteil wird.

Langsam nur hat sich die Überzeugung von der Aufnahme Mariens entfaltet. Voraussetzung dafür war die frühchristliche Verehrung der Martyrer. Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts begannen Christen den Todestag der Martyrer als ihren Geburtstag für den Himmel zu feiern. Ihre Nachfolge Christi bis in den Tod wurde als Teilhabe an seiner Herrlichkeit verstanden. An den Blutzeugen sah man erfüllt, worum Jesus den Vater gebeten hatte: *„Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast“* (Joh 17,24). War zunächst ihre Verehrung und die Anrufung ihrer Fürbitte auf den Ort ihres Wirkens und ihres Grabes beschränkt, weil sich dort ihre Reliquien befanden, so setzte sich vom 4. Jahrhundert an immer mehr die Überzeugung durch, dass man auch Christus-Zeugen wie z. B. die Apostel anrufen könne, von denen man keine Reliquien besaß. Nach den Zeiten der Verfolgung wurde man zudem auf andere Gestalten aufmerksam, die in ihrem Leben Christus vorbildhaft gefolgt waren. Die Entsagung der Welt und die Sorge für die Menschen in seelischen und leiblichen Nöten erwiesen viele Asketen, Jungfrauen und Bischöfe als Zeugen der Liebe, die sie an Christi Herrlichkeit teilhaben ließ.

Im Jahre 377 erklärte Bischof Epiphanios von Salamis auf Zypern (gest. 443), die Frage über die Weise des Heimgangs Marias müsse als nicht entscheidbar offen bleiben, da die Schrift darüber keine Auskunft gebe; doch dürfe

man annehmen, dass „bei den Martyrern ihr Ruhm und in Seligkeit ihr heiliger Leib“ sei (GCS 37, 474).

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts, als das gläubige Volk nachdrücklicher nach dem Lebensende Marias fragte, haben namentlich nicht bekannte Seelsorger ihr Sterben bildhaft ausgestaltet. Es entstand eine volkstümlich Schrift vom Heimgang der Gottesgebärerin; sie ist unter der lateinischen Bezeichnung „Transitus Mariae" erhalten und hat in den vielen Varianten und Übersetzungen immer wunderbarere Züge angenommen. Die Schriftsteller waren vom Glauben getragen, dass die Frau, die Gott zur Mutter seines Sohnes erwählt hat, zwar wie ihr Sohn den Tod erlitten hat, aber nicht der allgemeinen Verwesung unterworfen wurde. Bedeutet doch ihre Jungfräulichkeit mehr als biologische Unversehrtheit, nämlich die Unverletztheit des Bildes Gottes im Menschen und das Geprägtsein vom Heiligen Geist. Die Erzählungen sind nicht als geschichtliche Zeugnisse anzusehen, vielmehr wollen sie als Legenden in pastoraler Absicht der „Erbauung“ der Gläubigen dienen. Sie machen ihnen das Mysterium anschaulich und erfreuen sie mit lebendiger Hoffnung auf die Vollendung durch Christus. Unter dem bunten Mantel einer volkstümlichen und vom Wunderglauben bestimmten Bilderwelt überliefern sie die Überzeugung, dass Christus seiner Mutter an seiner Herrlichkeit Anteil gegeben hat. Im Synaxarion des Orthros und in der Ikonographie haben diese apokryphen Erzählungen ihren Niederschlag gefunden. Der bildhaften Glaubensvermittlung durch die Legenden haben begeisterte Theologen die gleiche Überzeugung in ihren Homilien zur Seite gestellt, und die Liturgie bietet in den Lesungen die biblische Grundlage, welche in verheißungsvollen Bildern und Ereignissen die Aufnahme Mariens verkünden.

Noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts wurde in Jerusalem am 15. August an dem vermeintlichen Mariengrab in Gethsemane ein Mariengedenken begangen. Viele Gemeinden übernahmen den Gedenktag, auch die von der Reichskirche getrennten Nationalkirchen der Kopten, Syrer und Armenier. Nachdem die Überzeugung von der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel im Osten Allgemeingut geworden war, erklärte Kaiser Maurikios (582-602) den 15. August für das ganze Reich zum Festtag. In Rom wurde das Fest von dem aus Jerusalem stammenden Papst Theodor I. (642-649) eingeführt. Papst Sergius (687-701), der aus dem griechischen Syrien stammte, hat es mit einer Festprozession ausgezeichnet.

Die Feier und die biblische Botschaft

Mit einem vierzehntägigen "Marienfasten" bereiten sich die Gläubigen vom 1. August an auf das Fest vor. Am Tag der Vorfeier, am Vigiltag, fordert die Kirche dann die christlichen Völker (laos, Volk Christi, im Gegensatz zu ethnos, Heidenvolk) zur Festversammlung in Freude auf:

Völker, tanzt! Klatscht gläubig in die Hände!
Voller Begeisterung versammelt euch,
heute freut euch und jubelt alle festlich in Frohsinn!
Denn die Mutter Gottes soll sich
von der irdischen Wohnung in die himmlische erheben in Herrlichkeit.
In Liedern verherrlichen wir sie allezeit als Gottesgebärerin!

Troparion; Anthologion IV, 1016

Der Festtag ist mit dem Großen Esperinos am Vorabend ausgezeichnet. In den Lesungen aus dem Alten Testament, identisch mit denen des Festes der Verkündigung am 25. Dezember, werden die Gläubigen auf Bilder und Ereignisse hingewiesen, die im Voraus auf die gottgeschenkte Würde der Gottesgebärerin hingewiesen haben:

Im Traum schaute Jakob eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte; die Engel Gottes stiegen auf ihr auf und nieder (Gen 28, 10-17). Maria aber ist jene Leiter, auf der der Sohn Gottes selbst zur Erde hinabgestiegen ist.

In einer Vision sah der Prophet Ezechiel das verschlossene Osttor des Tempels, durch das einzig Jahwe einzieht, ohne es zu öffnen (Ez 43,17-44,4). So wurde die jungfräuliche Mutter zu Gottes unversehrtem, lebendigem Tempel. Gottes Weisheit hat sich ein Haus erbaut (Sprüche 9,1-11); es ist die Gottesgebärerin selbst.

Zu Mariens Lob haben alle bedeutenden Hymnographen wie Kosmas, Johannes von Damaskus, Germanos, Theophanes und viele anonyme Dichter Lieder verfasst, die beim Abendlob erklingen. Der Esperinos schließt mit der Liti, und das Apolytikion, das am nächsten Morgen in der Eucharistiefeier als Festtroparion von Neuem erklingt, beendet den Abendgottesdienst:

Beim Gebären hast du die Jungfräulichkeit bewahrt
und beim Entschlafen die Welt nicht verlassen, Gottesgebärerin.
Du bist hinübergegangen zum Leben, da die Mutter des Lebens du bist
und durch deine Fürbitten befreist vom Tod unsere Seelen.

Festtroparion; Anthologion IV, 1029

Beim Morgenlob, dem Orthros, werden Kanones, die vielstrophigen Dichtungen der bekannten Hymnendichter, vorgetragen. Als Antwort auf die alttestamentlichen Verheißungen wird die Erfüllung im Neuen Bund verkündet: Maria begibt sich zu Elisabeth, die sie als Mutter ihres Herrn begrüßt, und jubelt in ihrem Danklied, das im Westen als „Magnifikat" bekannt ist, über Gottes Erbarmen: Er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut; von nun an werden alle Geschlechter sie selig preisen (Lk 1,39-49.56).

Lothar Heiser, Quellen der Freude, die Hochfeste der orth. Christen, Gersau 2002, S. 271 ff.

Der Hl. Johannes der Vorläufer

zum Gedächtnis seiner Enthauptung am 29. August

Der Hl. Johannes der Vorläufer (auch als Täufer bekannt) wurde auf Wunsch und Verlangen der gottlosen Herodias, der Frau des Herodes, enthauptet. Nach der Enthauptung befahl die Herodias, dass sein Haupt nicht zusammen mit seinem Leib beerdigt werden solle, denn sie fürchtete, dass der schreckliche Prophet von den Toten auferstehen könnte. Deshalb nahm sie sein Haupt und begrub es an einem versteckten und unwürdigen Ort tief in der Erde. Ihre Kammerjungfer war Johanna, Chuzas Frau, eines Höfling des Herodes. Sie war eine gute und gottesfürchtige Frau, die nicht ertragen konnte, dass das Haupt des ehrwürdigen Mannes an so einem unwürdigen Ort verbleiben sollte und so grub sie es heimlich aus und nahm es mit nach Jerusalem, wo sie es auf dem Ölberg begrub. König Herodes wusste von alle dem nichts und als er von Christus und seinen großen Wundern hörte fürchtete er sich und sagte, *„Johannes, den ich enthaupten ließ, ist auferstanden"* (Mk 6,16). Nach langer Zeit wurde ein hoher Beamter zu Christus bekehrt, verließ seine Stellung in der Welt und wurde Mönch. Unter dem Namen Innozenz ließ er sich auf dem Ölberg nieder, genau an dem Ort, wo das Haupt des Vorläufers begraben worden war. Als er sich entschloss eine Zelle für sich zu bauen, grub er tief in die Erde und fand einen irdenen Topf, der ein Haupt enthielt. Ihm wurde heimlich offenbart, dass es das Haupt des Täufers war. Er verehrte es und begrub es wieder an derselben Stelle.

Das Haupt des Johannes wurde Mitte des vierten Jahrhunderts durch eine Offenbarung des Hl. Johannes an zwei Mönche wiedergefunden, die nach Jerusalem gekommen waren um das Grab unseres Heilands zu verehren. Einer von ihnen nahm das verehrungswürdige Haupt in einem Tontopf nach Emesa in Syrien mit. Nach seinem Tod ging es von Hand zu Hand bis es in den Besitz eines gewissen Priestermönchs namens Eustathios, einem Arianer, kam. Da er die Wunder, die die Reliquie des heiligen Täufers wirkte seinem eigenen falschen Glauben zuschrieb, wurde er aus der Höhle in der er lebte vertrieben und ließ das heilige Haupt zurück. Durch eine weitere Offenbarung des Hl. Johannes wurde es um das Jahr 430 AD, während der Zeit des Kaisers Theodosios des Jüngeren, als Uranios Bischof von Emesa war, in einem Wassergefäß wiedergefunden.

Stichiren zum Fest des Hl. Johannes:

Du Herold der Buße, / Täufer Johannes, / enthauptet hast die Erde du geheiligt, / denn Gottes Gesetz hast du den Gläubigen verdeutlicht / und die Gesetzwidrigkeit zunichte gemacht. / Da du stehst am Throne Christi, des himmlischen Königs, // bitt' ihn, dass unsere Seelen Erbarmen finden.

Enthauptest wurdest du wegen des Gesetzes des Herrn, / allheiliger Johannes. / Du hast vorgehalten mit trefflichem Freimut / dem frevelhaften König, / dass er handle gegen das Gesetz. / Deshalb bewundern dich die Heere der Engel / und loben dich der Apostel und Martyrer Chöre. / Auch wir ehren dein Jahresgedächtnis, Allgepriesener, / und lobpreisen die Heilige Dreiheit, // die dich, seliger Vorläufer, bekränzte.

Übers. a. d. Engl.: G. Wolf

Das Gleichnis vom undankbaren Diener
zum 11. Matthäus-Sonntag am 27. August

Das Thema dieser Parabel ist die Vergebung. Wenn einem Schuldner seine Schuld oder sein Vergehen vergeben wird, dann muss auch er vergeben.

Der Herr hatte bereits gesagt, dass Vergebung mehr ist als ein Gebot: es ist eine Bedingung dafür, selbst Vergebung zu erlangen. In der Bergpredigt (Mt 6), als er die Jünger beten lehrte, machte er klar, dass wir nur in dem Maße um Vergebung bitten können, wie wir selbst vergeben: *„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern"*. In den drei kurzen Aussagen, die dem Herrengebet unmittelbar folgen – über die Vergebung, das Fasten und den Besitz – wiederholt der Herr ausdrücklich die grundlegende Voraussetzung für die, die Bürger des Himmelreichs werden wollen. *„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben"* (Mt 6,14).

Hier ist anzumerken, dass Jesus in seiner Lehre über die Vergebung zwei unterschiedliche Worte benutzt: im Gebet selbst werden Vergehen oder Sünden gegen den Mitmenschen „Schuld" genannt (griech. opheilémata), in den folgenden Versen aber „Verfehlungen" (griech. paraptómata) (Mt 6,12.14) – die beiden Begriffe bedeuten das gleiche aber die Betonung ist anders: „Schuld" beinhaltet alles, was wir unserem Mitmenschen in der Begegnung mit ihm schuldig sind, denn wir sind als Abbild Gottes geschaffen, aber versäumen zu tun – Sünden durch Unterlassung; „Verfehlungen" sind eine Art

der Beeinträchtigung der Rechte Anderer oder ein Übergriff – Sünden durch Verübung.

Das Gleichnis, über das wir gerade reden, wird als Antwort auf eine Frage Petri erzählt: *„Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal"* (Mt 18,21-22). Dann erklärte der Herr in unvergesslicher Veranschaulichung in einem Gleichnis die unbedingte Notwendigkeit der Vergebung. Es ist wichtig zu sehen wie der Herr beginnt: *„Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König ..."*. Auch hier verkündet der Herr, ohne Wenn und Aber, die Forderungen Gottes an diejenigen, die Sein Reich erlangen wollen.

„Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld. Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist! Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war ... [Das Gleichnis endet mit den ernüchternden Worten des Königs:] *Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe."* Anschließend lesen wir noch wie der Herr wiederholt, was Er in Seiner Predigt gesagt hat: *„Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt."*

Der Hl. Johannes Chrysostomos erblickt in den beiden Geldbeträgen, den zehntausend Talenten, die dem König geschuldet werden und den 100 Denaren, die dem anderen Diener geschuldet werden, ein Symbol für den Unterschied zwischen dem, was man Gott schuldet und dem, was man dem Mitmenschen schuldet.

„Er schuf uns, als wir nicht waren und um unseretwillen machte er alles was zu sehen ist: Himmel, Meer, Luft, und alles, was darin ist, lebende Tiere, Pflanzen,

Samen ... Von allem was auf Erden ist, hat Er nur uns die lebendige Seele eingehaucht, die wir haben. Er pflanzte den Garten, Er gab eine Gehilfin, Er setzte uns über all die wilden Tiere, Er krönte uns mit Herrlichkeit und Ehre. Danach, als der Mensch undankbar gegen seinen Wohltäter gewesen war, gewährte Er ihm eine noch größere Gabe ... Er sandte sogar Seinen eigenen Sohn um deretwillen, die von Ihm Nutzen gehabt hatten und Ihn hassten, und öffnete uns den Himmel und breitete selbst das Paradies aus und machte uns zu Söhnen, uns, die Feinde, die Undankbaren" (Über Matthäus, Hom. 61).

So also stehen die zehntausend Talente für eine unendliche Schuld, die in keiner Weise zurückgezahlt werden kann, aber die Liebe Gottes und Sein Mitleid bewegen Ihn dazu, uns alles zu erlassen, was wir Ihm geschuldet haben und immer noch schulden.

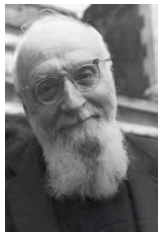
Andererseits stehen die hundert Denare für das, was wir unseren Mitmenschen schulden, eine Schuld, die wir durch Güte und Mitleid(en) zurückzahlen können. Wenn wir Gott wirklich dankbar dafür sind, dass Er uns unsere zahllosen Sünden durch Seinen Sohn vergeben hat, dann können wir unmöglich unseren Schuldnern die eigene Vergebung für die vergleichsweise armseligen und geringfügigen Schulden verweigern. Nach dem frommen Vater Theophylaktos ist das „Weggehen" des Dieners, nachdem ihm vergeben worden war, mehr als nur ein körperlicher Abgang; er vergisst Gott und fällt wieder zurück in die Unmenschlichkeit, nachdem er die unschätzbare Freude der Vergebung erfahren hatte (Erklärung des Heiligen Evangeliums nach Matthäus, 18,28-30).

In allen Offenbarungen Jesu über den Willen Gottes, ist die Verpflichtung zu vergeben das Fundament des „Neuen Gesetzes". Es ist auch das schwierigste Verlangen. Der Sohn Gottes kam in die Welt, um die Vergebung der Sünden zu verkünden und sie allen zu gewähren. In Jesus Christus haben wir *„durch ihn die Erlösung, die Vergebung der Sünden"* (Kol 1,14). Wir müssen vergeben, denn uns **wurde** vergeben. *„Ertragt euch gegenseitig, und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat. Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!"* (Kol 3,13).

Archbishop Dmitri, The Parables, Crestwood N.Y. 1996, p. 32ff., Übers. G. Wolf

Das Ende des liturgischen Jahres

Nur zwei Wochen trennen das Fest der Entschlafung der Gottesmutter vom Ende des liturgischen Jahres. Der Kreis des Kirchenjahres ist nun fast vollendet. Ein neuer Zyklus beginnt am ersten September.



Ein Mönch der Orth. Kirche: Lev Gillet

Viele Gläubige sehen den Jahreskreis, in dem sie Jesus von Seiner Geburt bis zu Seiner Verherrlichung begleitet haben, nicht ohne eine gewisse Schwermut enden. Wenn man der Herrlichkeit von Ostern und Pfingsten nahe war, mag eine Rückkehr zu den bescheidenen Anfängen, zur Vorahnung der Geburt, wie eine Herabsetzung erscheinen. Wenn die Fülle erreicht war, warum soll man wieder zum Ausgangspunkt zurückkehren?

Nach unserer menschlichen Verfassung ist es uns nicht möglich dauernd in einem Zustand des Maximums zu bleiben. Wir müssen wieder die grundlegenden Dinge dessen lernen, was wir wissen. Nur durch die dauernd erneuerte und dauernd aufmerksame Betrachtung des Lebens unseres Herrn, in all seinen Aspekten, in all seinen Wechselfällen, können wir vielleicht wenigstens einen Schimmer des Mysteriums Christi erhaschen. Dann sind da ja auch noch unsere Sünden, unsere Verfehlungen. Eine beschmutzte Seele könnte den Glanz der Herrlichkeit Gottes nicht ertragen. Es ist richtig und notwendig, dass sie wieder zurückkehrt in die Zeit der Reue und Buße.

Die Wiederholung des liturgischen Zyklus erinnert uns auch daran, dass ‚Erlösung', im christlichen Sinne des Wortes, nicht aus ihrem historischen und persönlichen Kontext losgelöst werden darf. Sie ist nicht die Mitteilung einer abstrakten Lehre. Wir sind erlöst, weil „etwas geschah", weil bestimmte Ereignisse stattgefunden haben. Das liturgische Jahr gedenkt dieser Ereignisse und erneuerte sie auf geheimnishafte Weise.

Es wäre falsch, die Fülle des Kirchenjahres mit seinem ruhmreichen Ende gleichzusetzen. Das Mysterium der liturgischen Zeit ist das Mysterium der Zeit selbst: Zeit „verzerrt" und macht die ewige göttliche Wirklichkeit unvollkommen, wiederholbar und aufeinanderfolgend. In Gott gibt es nur einen Augenblick, in dem alles eingeschlossen ist. Die Fülle des liturgischen Jahres besteht nicht aus einem Gedenkenszyklus über das Leben Christi, der sich immer wieder schließt, denn die Vollendung einer Serie schließt ein, dass es eine Serie gibt, eine Folge von unzusammenhängenden Elementen. Die Fülle des liturgischen Jahres muss man sich qualitativ und nicht quantitativ denken; sie wird erreicht, wenn wir an irgendeinem Tag des Kirchenjahres, an welchem auch immer, fähig sind – durch das besondere Ereignis, dessen gerade gedacht wird – Christus als Ganzes, das Ganze Seines Lebens, das Ganze Seines Wirkens, das Ganze des Wortes zu begreifen. Jedes Fest, ja jeder Tag des Jahres,

wird so die Fülle des ganzen liturgischen Kreises. Dieser Kreis wiederholt sich nie: jeder seiner Aspekte spiegelt die unerschöpfliche Tiefe und Fülle Christi, und wird darum neu für uns, sodass wir ihn besser verstehen können. Das liturgische Jahr ist ein Prisma, das das weiße Licht Christi empfängt und in seine verschiedenen Farben aufteilt. Christus ist das Jahr!

A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, A Spiritual and Liturgical Commentary on the Calender of the Orthodox Church, Crestwood N.Y. 1992, p. 245 f.

✸ ✸ ✸ ✸ ✸

Die Bedeutung des liturgischen Jahres

zum Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. September

Jedes Jahr, zu Beginn des Monats September, führt die orthodoxe Kirche ihre Gemeinden in einen Zyklus von Gebeten und Gedächtnissen, die das „liturgische“ oder „Kirchenjahr” darstellen. Was genau bedeutet das?

Man kann sich das liturgische Jahr vorstellen als ein Abbild der Gottesdienste und Festtage während eines Zyklus von 365 Tagen, von September bis September: kurz, das liturgische Jahr könnte auf einen Kalender reduziert werden. Tatsächlich wird das liturgische Jahr als Kalender dargestellt, aber es mit einem Kalender gleichzusetzen wäre völlig ungenügend. Man könnte auch sagen, dass der Zweck des liturgischen Jahres ist, den Gläubigen die Lehren des Evangeliums und die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Christenheit in einer bestimmten Ordnung nahe zubringen. Das ist durchaus richtig, aber diese pädagogische Funktion deckt bei weitem nicht die Bedeutung des liturgischen Jahres ab. Man könnte auch sagen, dass sein Ziel ist, unser Gebet in eine bestimmte Richtung zu lenken und ihm einen sozusagen offiziellen Weg zu bereiten, der objektiv und in gewisser Weise sogar künstlerisch ist. Auch das ist wahr, aber die Liturgie ist mehr als ein Weg des Gebets und sie ist mehr als ein Gedicht. Die Liturgie ist eine Einheit heiliger „Zeichen“, die mit Absicht und auf Wunsch der Kirche, einen Effekt der Vergegenwärtigung haben. Jedes liturgische Fest erneuert und aktualisiert in gewissem Sinne das Ereignis, für das es ein Symbol ist; es entreißt das Ereignis der Vergangenheit und macht es gegenwärtig; es bietet uns die angemessene Gnade, es wird zu einem „wirksamen Zeichen“, und wir erfahren diese Wirksamkeit in dem Maße wie sich unsere Seele ihm zuneigt. Aber das sagt immer noch nicht alles. Das liturgische Jahr ist für uns ein besonderes Mittel der Vereinigung mit Christus. Ohne Zweifel vereint uns jede Eucharistie innig mit Christus, denn in ihr ist er „der Darbringende und der Dargebrachte“, in der gleichen Weise wie jedes Gebet, das ja ein Gebet der Glieder des mystischen Leibes ist, Teil des Gebetes dessen ist, der das Haupt des Leibes und der Einzige ist, dessen Gebet vollkommen ist. Aber wir sind im liturgischen Jahr aufgerufen das ganze Leben Christi wiederzuleben: von Weihnachten bis Ostern, von Ostern bis Pfingsten werden wir aufgefordert uns mit Christus in seiner Geburt und seinem Wachsen zu vereinen, mit dem leidenden, dem sterbenden, dem triumphierenden Christus und dem die Kirche mit Seinem Geist erfüllenden Christus. Das liturgische Jahr formt Christus in uns, von seiner Geburt bis zum vollkommenen Menschen. Nach einem mittelalterlichen lateinischen Wort ist das liturgische Jahr Christus selbst, *annus est Christus*.

Zusätzlich zum Zyklus der Feste, die sich direkt auf unseren Herrn beziehen, enthält das Kirchenjahr den Kreis der Heiligenfeste. Man sollte aber nicht meinen, dass diese beiden Kreise parallel und unverbunden zu einander laufen, denn die Heiligen sind die verherrlichten Glieder des Leibes Christi. Ihre Heiligkeit ist eine Sichtweise, ein leuchtender Strahl der Heiligkeit Christi selbst. Ein Heiligenfest feiern heißt eine besondere Gnade zu feiern, die von Christus zu dem Heiligen fließt und damit auch zu uns; damit feiert man auch die Seite unseres Herrn, die sich besonders in dem Heiligen offenbart; damit tritt man (zu unserem Vorteil) in die Gebetsgemeinschaft ein, die den Heiligen mit Christus verbindet. Aber es ist noch mehr. In gleicher Weise wie die Herrenfeste auf geheimnishafte Weise die Ereignisse seines Lebens erneuern, machen die Heiligenfeste ihr Leben, ihre Verdienste und ihren Tod geheimnishaft gegenwärtig, so wie sie am Leben, den Verdiensten und dem Tod Jesu teilhaben. Die Martyrergedächtnisse erneuern die Gnade ihres gewaltsamen Todes, da sie ja Teilhaber an der Passion Christi waren, in einer Weise, dass diese Passion im Gedenken an die Martyrer wiederbelebt wird. Das liturgische Jahr hat immer nur ein und das selbe Ziel: Jesus Christus, ob wir ihn nun direkt oder durch die Glieder seines Leibes betrachten.

Im Laufe des Kirchenjahres wird uns große Gnade und geistliche Gelegenheit geboten. Es sorgt für Rahmen und Unterstützung der christlichen Frömmigkeit; es bietet einen nüchternen und objektiven Stil; es stellt ein Band der Einigkeit zwischen den Gläubigen her. Und vor allem vermittelt es Inspiration. Man soll sich aber vor einem übermäßigem „Liturgismus“ hüten, der Gebet in rituelle Rahmen einengen will. Der liturgische Weg ist nicht der einzige Weg. Heilige und Mystiker haben manchmal die äußere Form auf ein Minimum beschränkt; Einsiedler sind oft ganz ohne ausgekommen. Liturgisches Leben ist kein Selbstzweck; es ist nur ein Mittel – unter anderen – das Reich Gottes, das „in uns ist“ zu erreichen. Unsere Teilnahme am Kirchenjahr ist leer, wenn der äußere Kreis nicht übereinstimmt mit einem inneren und wenn die Ereignisse aus dem Leben Christi sich nicht geheimnishaft erneuert in unserer Seele wiederfinden. Das liturgische Jahr erhält seine wahre Bedeutung in dem Ausmaß wie es zu einer Anbetung im Geist und in der Wahrheit wird.

A Monk of the Eastern Church, The Year of Grace of the Lord, Crestwood N.Y. 1992, p. 1 ff.,Übers.G.W.

Die Geburt unserer hochheiligen Herrin, der Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria

zum Fest am 8. September

Da die griechische Theologie die Erbsündenlehre des Abendlandes ablehnt, muss sie konsequenterweise auch das Dogma von der Erbsündenlosigkeit Mariens, die ihr Gott im Hinblick auf die Erlösungsgenugtuung seines Sohnes am Kreuz im Voraus geschenkt hat, ablehnen. Zudem kann nach ihrer Auffassung ein Dogma nur von einem allgemeinen Konzil verkündet werden. Das Bekenntnis der Urkirche aber von der »Jungfräulichkeit« Mariens und ihrer Unverletztheit ist für die orthodoxe Kirche zugleich ein Bekenntnis zur Heiligkeit und Schönheit Mariens, insofern Gott in ihr seine Ebenbildlichkeit mit solcher Reinheit bewahrt hat, wie es nur bei einem Nachkommen Adams möglich ist. So betont die Kirche ihre Heiligkeit von Geburt an, obwohl sie zu den sündigen Nachkommen Adams gehört und auch von Christus erst erlöst werden muss. Darüber hinaus lehrt sie eine Heiligung Mariens durch den Geist Gottes vor der Empfängnis Christi und bekennt auch, dass Maria durch ihr tugendhaftes Leben persönliche Fortschritte in der Heiligkeit gemacht hat, und schließlich erbittet sie sogar für Maria die Fülle der Heiligkeit bei der Vollendung der Welt. Denn sie sieht darin keinen Gegensatz, sondern nur ergänzende Sichtweisen, wenn sie in ihren liturgischen Gebeten und in den Predigten der Väter Maria als die Panhagia, die Ganz-Untadelige, Unbefleckte, Unversehrte, Makellose preist und ihre völlige Sündenlosigkeit hervorhebt, andererseits aber in der Liturgie in der Anaphora betont, dass sie »dieses geistliche Opfer« u. a. auch darbringt »für unsere allheilige, unbefleckte, hochgepriesene, glorreiche Herrin, die Gottesgebärerin und Immerjungfrau Maria«. Denn solange die Gemeinschaft der Gläubigen noch nicht zur Vollendung gelangt ist, kann auch ihre »Herrin« nicht die Fülle der Heiligkeit besitzen.

Im Hinblick auf die Menschwerdung seines Sohnes hat Gott der Menschheit eine neue Eva, eine neue Mutter des Lebens geschenkt. Was Eva war und nicht blieb, ist nun Maria in bleibender Größe. Als neuer Anfang ist sie der gottgeweihte, paradiesische Mensch.

Der Vater hat Maria vorherbestimmt, die Propheten haben sie dank der Gabe des Heiligen Geistes vorausverkündet, die heiligende Kraft des Geistes ist auf sie herabgekommen und hat sie gereinigt und geheiligt und sie gleichsam im voraus betaut. Und dann hast du, Maß und WORT des Vaters, obwohl unbegrenzt, in ihr Wohnung genommen, um unsere Natur in ihrer äußersten Tiefe zurückzurufen in deine unbegreifliche Gottheit in ihrer unermesslichen Höhe.

Johannes von Damaskus, 1. Predigt zur Entschlafung Marias, 3; PG 96, 704 A

Mariens Heiligkeit entspringt nicht ihrer Leistung; sie ist Gottes Geschenk und bleibt daher ein Mysterium. Die Väter legen sich nicht fest, ob Maria schon mit dem Eintritt ins Leben oder erst vor der Empfängnis ihres Sohnes die Gottesweihe erhalten hat. Sicher sind sie aber, dass ihre Heiligkeit der Erwählung durch Gott entspricht, wie sie andererseits auch durch ein tugendhaftes Leben persönlich in dieser Heiligkeit wächst. Die Anrede des Engels bei seiner Begrüßung: »Freue dich, Begnadete!« (Lk 1,28) verstehen die Väter wie einen Eigennamen: Maria ist bis ins innerste Wesen hinein vom Geiste Gottes durchdrungen, und zwar schon vor dieser Anrede, wie das Perfekt des Begnadetseins zum Ausdruck bringt, so dass ihre Heiligkeit Teilhabe am göttlichen Leben ist.

Ich rufe dir zu: Freue dich, Begnadete!« Denn du wurdest mehr als irgendein Geschöpf mit Gnaden ausgestattet. Den Urheber dieser Freude und Gnade erkenne ich und weiß ich in dir. Deshalb füge ich meinem Gruß hinzu: Der Herr ist mit dir!« ... Gewiss wurden schon viele Menschen vor dir geheiligt, aber keiner ist so mit Gnaden erfüllt worden wie du, keiner so glücklich gepriesen worden wie du, keiner so geheiligt worden wie du, keiner so hoch gepriesen worden wie du, keiner im voraus gereinigt worden wie du, keiner so vom Licht umstrahlt wie du, keiner so leuchtend wie du, keiner so erhöht worden wie du. Denn keiner stand so nahe bei Gott wie du, keiner wurde mit Gottes Gaben so reich beschenkt wie du, keiner hat in solchem Maße Gottes Gnade empfangen wie du.

Sophronios, Predigt zum Fest der Verkündigung, 19.25, PG 87, 3240 A. 3248 A

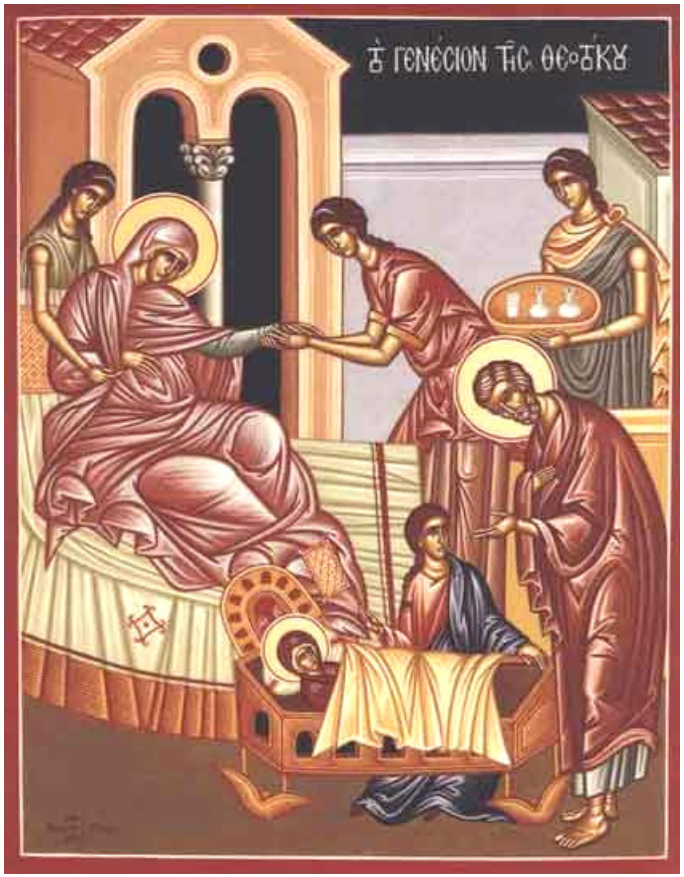
Trotz dieser Durchformung mit göttlichem Geist und Leben hat Maria auch Anteil an den menschlichen Schwächen. Gottes Gnade hat sie nicht dem allgemeinen Menschenschicksal entrissen, unter dem jeder Mensch leidet und deshalb erlösungsbedürftig ist. Einzig Christus war wegen seiner Göttlichkeit der Verstrickung in Sünde und Schwäche entzogen. So sprechen die Väter einerseits von der Heiligkeit Mariens, nehmen aber auch eine Reinigung vor der Menschwerdung des göttlichen WORTES in ihr an. Wenn dem Gesetz der Sünde alle Menschen unterworfen sind (vgl. Röm 5,19), so gilt es auch für Maria, wenn auch in abgeschwächter Form. Trotz ihrer Heiligkeit, vorgebildet im

brennenden Dornbusch, hat Maria doch teil an dem Fall der menschlichen Natur, der sich eben in den Dornen dieses Busches versinnbildet. In den Schwächen Mariens, die sich z. B. zeigen, als sie zur Unzeit ihren Sohn sehen will (Mk 3,31 f.), erblicken die Väter keinen Gegensatz zu ihrer Heiligkeit, sie werten sie vielmehr als Teilnahme am Schicksal aller Gläubigen, deren Mutter sie ist. Die aus der Adam-Sünde rührende Schwäche hat sich besonders in der Anfechtung unter dem Kreuz gezeigt, als das Schwert, von dem Simeon gesprochen hatte (Lk 2,35), als Glaubenszweifel ihr Herz durchbohrte. Allerdings verlieren sich nach dem Konzil von Ephesus immer mehr die Stimmen, die von den Auswirkungen der adamitischen Sünde in Maria sprechen.

Ein führendes Mitglied der Konzilsversammlung von Ephesus, Theodotos von Ankyra, zeigt treffend die verschiedenen, einander ergänzenden Aspekte der Heiligkeit Mariens auf. Wie die erste Jungfrau, Eva, ohne Fehl erschaffen wurde, so ist auch die neue Eva ohne Makel »durch die unbefleckten Hände des Schöpfers« gebildet worden. Trotzdem hatte sie Anteil am Schicksal der gefallenen Natur, doch in so abgeschwächter Weise, dass sie »unbefleckte Jungfrau« genannt wird. Die Kraft des Heiligen Geistes hat sie schließlich »durchglüht bis zur Heiligkeit«, wie Eisen vom Feuer durchglüht wird und dabei alle Schlacken verliert. Das Gottesbild leuchtete nun in ihr auf strahlend »in der Schönheit der Natur«. Wie Wasser oder Salböl hat sie die göttliche Gnade durchtränkt im Hinblick auf das WORT, das in ihr als seinem Brautgemach die Einigung mit der Menschheit vollzog.

Wie ein Hochzeitslied erklingt die Predigt des Andreas von Kreta zum Geburtstag Mariens. Ihre Geburt, in der die Verheißungen des Alten Bundes zur Erfüllung kommen, feiert die Kirche als Vorspiel und Auftakt zur »glanzvollen Ankunft Gottes bei den Menschen«. In ihrer Geburt wird das Menschengeschlecht wieder zu Gott emporgehoben; sie ist »der Beginn der Erlösung«, ja »der Anfang der Vergöttlichung«. Die Freude über dieses Ereignis ist von kosmischer Dimension. Die ganze Schöpfung ist davon betroffen, und die Menschen jeden Standes sollen an der Feier zu Ehren der Jungfrau teilnehmen; denn es ist die Feier ihrer eigenen Neuwerdung. Die Kirche, »eine heilige Gemeinschaft, eine geweihte Schar«, erfährt in der Mysterienfeier der Liturgie ihre eigene bräutliche Unversehrtheit, die Gott in Maria personal vorgebildet hat. Die geistlichen Geschenke an die jungfräuliche Mutter sind zugleich Gaben an die jungfräuliche Kirche, die Braut Christi.

Heiser, Lothar, Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres, Tyciak, Julius † und Nyssen, Wilhelm † (Hsgb.), Sophia, Quellen östlicher Theologie, Bd. 20, Trier 1981, S. 85 ff.



Mariae Geburt

Deine Geburt, Gottesgebärerin,
hat dem ganzen Erdkreis Freude beschert.
Denn aus dir ging auf die Sonne der Gerechtigkeit,
Christus unser Gott.
Er nahm den Fluch hinweg, brachte den Segen,
zerstörte den Tod und schenkte uns ewiges Leben.

Apolytikion zum Fest

Erhöhung des kostbaren und lebenspendenden Kreuzes[1]

zum Fest am 14. September

Als der hl. Konstantin der Große sich anschickte, nach Rom zu ziehen, zum Kampf gegen seinen Rivalen Maxentius, der ihm an Truppenstärke weit überlegen war, sah er mitten am Tag am Himmel das hellleuchtende Zeichen des lebenspendenden Kreuzes, mit der griechischen Inschrift Ἐν τούτῳ νίκα („Durch dieses siege")[2]. Da ließ er die Banner seines Heeres mit dem Kreuzeszeichen versehen und errang in der Tat einen glänzenden Sieg, der ihm das Tor öffnete zur Herrschaft über das ganze Römische Reich und den Triumph des Christentums in die Wege leitete.

Im Jahr 326, dem zweiten seiner Alleinherrschaft, kurz nach dem Ersten Ökumenischen Konzil in Nikäa, als der Kaiser den Wunsch hegte, zum Dank für den Sieg der Orthodoxie über die Häresie des Arius einen Prachtbau zu errichten, unternahm seine schon fast 80jährige Mutter, die hl. Helena, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, um das Heilige Grab und das Kreuz zu suchen. Die Stätte am Golgotha war im Jahr 135, als der römische Kaiser Hadrian Jerusalem als heidnische Stadt, die Colonia Aelia Capitolina, neu aufbauen ließ unter einem Schuttberg begraben worden, auf dem man einen Götzentempel mit einer Statue der Venus erbaute. Als nun Kaiserin Helena in der Heiligen Stadt ankam[3], wandte sie sich mit ihrem Anliegen an deren Bischof, den hl. Makarios. Dank der lokalen Überlieferung fand man die Höhle der Auferstehung unter dem Schutt. Auf Befehl des Kaisers wurde die Stätte sogleich freigelegt. Dabei fand man in der Nähe die drei Kreuze, die Tafel, auf welche Pilatus auf Hebräisch, Griechisch und Lateinisch hatte schreiben lassen: Jesus von Nazareth, König der Juden (Joh 19,19-20), sowie die drei Nägel, mit denen der lebenspendende Leib des Erlösers ans Kreuz geheftet worden war. Doch die Kreuze waren zerbrochen und die Stücke verstreut, sodass es unmöglich war, zu unterscheiden, welches das Kreuz Christi war und welche die Kreuze der beiden Verbrecher. Die Heilung einer sterbenden Frau indessen, die sich dem heiligen Holze näherte, erlaubte dem hl. Makarios, dasselbe zu erkennen, denn die beiden anderen Kreuze wirkten keine Wunder. Daraufhin verehrten und küssten die Kaiserin und ihr ganzer Hofstaat mit großer Rührung und Andacht das heilige Kreuz. Das zahlreich versammelte Volk begehrte in seiner glühenden Liebe zum Erlöser ebenfalls an dieser Gnade teilzuhaben oder das Werkzeug

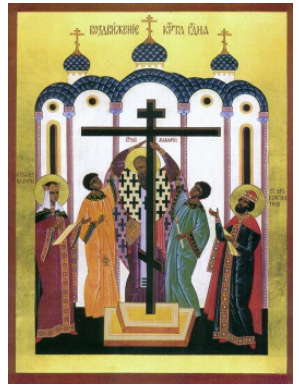
[1] Fasttag, selbst wenn das Fest auf einen Sonntag fällt. Dann Dispens für Wein und Öl.

[2] s. a. 7. Mai, Gedächtnis der Kreuzerscheinung am Himmel von Jerusalem im Jahr 350.

[3] Wir folgen hier der Darstellung der alten Kirchenhistoriker Rufinus, Sokrates, Sozomenos und Theodoret von Kyros. Der hier geschilderten Auffindung wird gesondert nochmals gedacht am 6. März.

unserer Erlösung zumindest von weitem zu sehen. Deshalb stieg der Bischof, das Kreuz mit beiden Händen haltend, auf die Kanzel und hob es für alle gut sichtbar in die Höhe. Da rief das ganze Volk spontan: *Kyrie eleison!*

Mit derselben Geste feierte im Jahre 631 der damalige Patriarch von Jerusalem, der hl. Zacharias, die Rückkehr des Heiligen Kreuzes, das 614 von den Persern aus Jerusalem geraubt worden war, aber dank den erfolgreichen Feldzügen des byzantinischen Kaisers Heraklios zurückerobert werden konnte.



Die heiligen Väter haben angeordnet[4], dass jedes Jahr in allen Kirchen die feierliche Erhöhung des Kostbaren Kreuzes vorgenommen wird, zum einen als Erinnerung an jene beiden Erhöhungen, die den Sieg des Christentums versinnbildlichten, zum anderen aber, um auszudrücken, dass das Kreuz, in der antiken Welt ein Zeichen der Schmach und des Fluchs, für uns zum Ruhm geworden ist, zum Zeichen der göttlichen Herrlichkeit Christi, kundgetan durch das Licht Seiner Auferstehung. Indem heute die Geste des hl. Bischofs von Jerusalem wiederholt und zum Gesang des Kyrie eleison das Kreuz in die vier Himmelsrichtungen erhoben wird, bekennen wir, dass Christus mit Seiner Erhöhung am Kreuz alle Dinge versöhnt und in Seinem Leib die ganze Schöpfung in eins gebracht hat, in ihrer Länge und Breite, ihrer Höhe und Tiefe, damit wir durch Ihn Zugang erhalten möchten zum Vater (vgl. Eph 3,18 und Kol 1,20).

Es heißt dass das Heilige Kreuz aus drei Arten von Holz gefertigt war: Zypresse, Kiefer und Zeder, in Erfüllung der Prophetie des Isaiah (Is 60,13 nach LXX). Seine in der ganzen christlichen Welt verstreuten Fragmente kennzeichnen sich dadurch, dass sie unverdorben sind und den Christen, die sie mit Glauben verehren, die Gnade der Auferstehung vermitteln[5].

Das Synaxarion, die Leben der Heiligen der Orthodoxen Kirche in 2 Bänden, 1. Band, September bis Februar, Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers, Chania (Kreta), 2005

[4] Das Fest der Kreuzerhöhung ist schon im 6. Jh. als feste Institution belegt. Nach dem Raub des Kreuzes durch die Perser und mehr noch nach seiner Rückeroberung wurde es noch feierlicher begangen. Angesichts der drohenden arabischen Invasion wurde das hl. Holz 635 nach Konstantinopel gebracht, wo sich bereits ein von der hl. Helena zusammen mit den Nägeln zurückgebrachtes Fragment befand, am Fuß der Porphyrsäule auf dem Forum.

[5] Das bedeutendste Fragment des Hl. Kreuzes wird heute im Kloster Xiropotamos auf dem Hl. Berg verehrt. Es trägt die Spur eines Nagels.

Die Schönheiten der Natur sind kleine Lieben, die uns zur großen Liebe führen, zu Christus

von Altvater Porphyrios von Kavsokalyvia zum 1. September, dem Tag der Umwelt

Freut auch an allem, was uns umgibt. Alle Dinge belehren uns und führen uns zu Gott. Alle Dinge um uns sind Tropfen der Liebe Gottes. Die beseelten ebenso wie die unbeseelten, die Pflanzen, die Tiere, die Vögel, die Berge, das Meer, der Sonnenuntergang, der Sternenhimmel. Es sind kleine Lieben, die uns zur großen Liebe führen, zu Christus. Nehmt die Blumen zum Beispiel mit ihrem Liebreiz; sie belehren uns durch ihren Duft, durch ihre Pracht. Sie sprechen zu uns von der Liebe Gottes. Sie verbreiten ihren Duft, ihre Schönheit über Sünder und Gerechte.

Damit einer Christ werden kann, muss er eine poetische Seele haben, muss er Poet werden. „Grobschlächtige" Seelen mag Christus nicht um sich haben. Der Christ, und wäre es auch nur, wenn er liebt, ist ein Poet, er lebt in der Poesie. Poetische Menschen machen sich die Liebe zu eigen, sie nehmen sie hinein in ihre Herzen, sie umarmen sie, empfinden sie zutiefst.

Nutzt die schönen Augenblicke. Die schönen Augenblicke helfen der Seele, sich dem Gebet zuzuneigen, sie machen sie empfindsam, liebenswürdig, poetisch. Steht frühzeitig auf, damit ihr den Sonnenball seht, wie er tiefrot aus dem Meer aufsteigt, einem König gleich, der sich in Purpur hüllt.

Wenn euch eine schöne Landschaft begeistert, ein Kirchlein, irgendetwas Schönes, so bleibt nicht stehen dabei, sondern geht darüber hinaus zur Doxologie, zum Lobpreis Gottes für alles Schöne, damit ihr Ihn erfahrt, Den allein Schönen. Alles ist heilig, auch das Meer, das Baden und das Essen. Freut euch an allem. Alles bereichert uns, alles führt uns zur großen Liebe, alles führt uns zu Christus.

Beobachtet die Dinge, die der Mensch gemacht hat, die Häuser, große und kleine, die Städte, die Dörfer, die Völker und ihre Kulturen. Stellt Fragen, lernt und vervollständigt eure Kenntnisse über ein Jegliches, steht nicht einfach gleichgültig da. Dies wird euch zu einer tieferen Anschauung der Wunder Gottes verhelfen. Alles kann für uns Gelegenheit werden zur Verbindung mit allem und mit allen, Anlass zur Danksagung an den Herrn des Alls, zum Gebet zu Ihm. Lebt in allen Dingen, in der Natur, in allem. Die Natur ist das geheime Evangelium. Wenn einer allerdings keine Gnade in sich hat, nützt ihm die Natur nichts. Die Natur erweckt uns, aber sie vermag uns nicht ins Paradies zu führen.

Der Geistträger, der Mensch, der den Geist Gottes in sich hat, ist ganz Aufmerksamkeit, wo immer er sich befindet. Er ist ganz Auge, ganz Ohr, ganz Geruchsinn. Alle seine Sinne sind wach, doch wach im Geist Gottes. Er ist anders. Er sieht alles, er hört alles. Er sieht die Vögel, den Stein, den Schmetterling... Geht er irgendwohin, nimmt er das geringste Ding wahr, den leisesten Duft. Er lebt in allen Dingen, in den Schmetterlingen, in den Bienen usw. Die Gnade ist es, die ihn aufmerksam macht. Er will zusammensein mit allen Geschöpfen.

Wie soll ich es euch sagen? Als die göttliche Gnade mich besuchte auf dem Heiligen Berg, erlebte ich all das. Ich erinnere mich an die Nachtigall, die aus voller Kehle sang im dichten Wald, die Flügelchen nach hinten gestemmt, um mehr Kraft zu haben zum Singen. Wie wunderschön! Wie wollte ich, ich hätte ein Gläschen Wasser gehabt, um ihr hin und wieder zu trinken zu geben, damit sie ihren Durst lösche ... Warum singt die Nachtigall so aus voller Kehle, warum? Sie selbst erfreut sich an ihrem Gesang, sie empfindet, was sie tut, deshalb singt sie so aus voller Kehle.

Die Vöglein des Waldes inspirierten mich sehr. Geht einmal nach Kallisia und hört den Nachtigallen zu. Und hättest du ein Herz aus Stein, du wirst ergriffen werden. Wie ist es möglich, dass du dich nicht vereint fühlst mit allem? Sinnt nach über den Zweck ihres Daseins. Ihr Daseinszweck ist ihnen gegeben von ihrem Schöpfer. Die Zielgerichtetheit der Schöpfung zeigt die Majestät Gottes und Seine Vorsehung. Bei uns Menschen äußert sich die von Gott gegebene Zielgerichtetheit auf andere Art. Wir besitzen Freiheit, Vernunft.

Eines Tages entwarf ich einen Plan für diesen Ort hier. Ich wollte eine Zisterne bauen zwischen den Fichten und ein Wasserreservoir von zwei Kubikmeter Inhalt aufstellen, das sich automatisch füllen und uns mit Wasser versorgen würde. Dann würden die Nachtigallen kommen, die sehr durstig sind, aber auch Sknipes[6] und Fliegen...

Als ich in Kallisia wohnte, kehrte ich einmal nach längerer krankheitsbedingter Abwesenheit zum Kloster dort zurück. Die Schäferin Maria holte mich ab, um mich mit ihrem Eselchen hinaufzuführen. Unterwegs sagte ich zu ihr:

- Kyra Maria, sag mir, wie geht es den Schönheiten da oben, den Wiesen, der Blumenpracht, den Schmetterlingen, den Düften, den Nachtigallen?

- Nichts ist da, sagte sie zu mir, gar nichts.

[6] Winzige, sehr aggressive Stechmücken der südlichen Breiten.

- Wie das? erwiderte ich, wir sind im Mai, und nichts ist da?

- Gar nichts.

Nach kurzer Zeit aber kamen wir zu alledem, zu den Blumen, den Düften, den Schmetterlingen.

- Na, Kyra Maria, was sagst du nun?

- Ach, es war mir nicht aufgefallen!

Wir gingen weiter und kamen zu den Platanen. Die Nachtigallen sangen, dass ihnen die Kehlen barsten.

- Kyra Maria, du hast mir Lügen erzählt!

- Gewiss nicht, sagte sie, bloß, ich hatte es nicht bemerkt!

Auch ich war anfänglich „grobschlächtig" und gefühllos. Dann aber schenkte Gott mir Seine Gnade, und alles wurde anders. Dies geschah, als ich zu gehorchen begann.

Ich erinnere mich an die versteinerten Bäume, die Baumstämme, die wir auf Mytilene sahen. Sie sind fünfzehn Millionen Jahre alt. Sie machten mir einen überaus tiefen Eindruck. Auch das ist Gebet – wenn du Versteinerungen siehst und die Wunder Gottes preist.

Altvater Porphyrios von Kavsokalyvia, Leben und Lehre, Chania, Kreta, 2006, S. 327 ff.

Altvater Porphyrios

Ökumenisches Patriarchat

Bekanntmachung des 1. Sekretärs der Heiligen Synode zum Verzicht von Papst Benedikt XVI. von Rom auf den Titel „Patriarch des Westens".

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass während des letzten Treffens der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats, die Bedeutung und die Folgen der vor kurzem getroffenen Entscheidung Seiner Heiligkeit, des Papstes Benedikts XVI. von Rom, von den Titeln, die im Pontifikaljahrbuch (Annuario) von 2006 erwähnt werden, den Titel „Patriarch des Westens" zu entfernen und Titel wie „Vikar Christi", „Oberster Pontifex der Universalen Kirche" usw. beizubehalten, für die Beziehungen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen diskutiert wurden. Sowohl in Bezug auf diese Entscheidung als auch auf die Kommentare und Erklärungen zu dieser Sache, die der Präsident des Pontifikalrates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper abgegeben hat, möchte das Ökumenische Patriarchat folgende Bemerkungen abgeben:

1. Die Entfernung des Titels „Patriarch des Westens" aus dem Pontifikaljahrbuch dieses Jahres, wie auch der Beibehalt der oben genannten Titel, haben besondere Bedeutung für die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche, besonders jetzt in Hinblick auf die Wiedereröffnung des offiziellen Theologischen Dialoges zwischen den beiden Kirchen, vorausgesetzt, dass dieser Theologische Dialog auch die Frage des Primats in der Kirche behandelt.

2. Der einzige von allen Titeln, die vom Papst benutzt werden, der auf die Zeit der ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends zurückgeht und der im Bewusstsein der Orthodoxen Kirche akzeptiert wurde, ist der Titel „Patriarch des Westens". Zuerst war er bezogen auf die Institution der „Pentarchie", wurde aber im Osten sogar nach dem Schisma von AD 1054 weitgehend akzeptiert. Beweis dafür ist die Tatsache, dass das Ökumenische Patriarchat durch die Jahrhunderte vermieden hat, im Westen Diözesen mit Titeln zu gründen, die schon von den Bischöfen der Kirche von Rom benutzt wurden. Ein weiterer Beweis ist der Einspruch des Ökumenischen Patriarchats jedes Mal, wenn die Kirche von Rom, besonders nach dem vierten Kreuzzug, einschließlich unserer Zeit, Diözesen innerhalb der Jurisdiktion der Orthodoxen Patriarchate mit Titeln gründen wollte, die bereits von orthodoxen Bischöfen getragen wurden. Das Bewusstsein der geografischen Grenzen jeder kirchlichen Jurisdiktion hat nie aufgehört ein grundlegender Bestandteil der orthodoxen Ekklesiologie zu sein.

3. Natürlich ist die Tatsache, dass die „Pentarchie“, die auf der geografischen Struktur der bekannten „oikumene“ während der Zeit von Byzanz gründete, ekklesiologisch durch die Gründung anderer Patriarchate und autokephaler Kirchen innerhalb der Orthodoxen Kirche nach dem Fall des byzantinischen Reiches geschwächt wurde, eine unbezweifelbare historische Realität. Jedoch hat die Orthodoxe Kirche immer unterschieden zwischen den sogenannten „alten“ Patriarchaten, die auf die Institution der „Pentarchie“ zurückgehen und den Patriarchaten, die später hinzukamen. Unter den „alten“ Patriarchaten gehört der erste Platz dem Patriarchat des Westens unter dem Bischof von Rom, auch wenn seine Gemeinschaft mit den orthodoxen Kirchen nach dem Schisma von AD 1054 unterbrochen wurde. Diese Tatsache bleibt weiterhin sehr wichtig für die Haltung der Orthodoxen zur Frage des Primats des Bischofs von Rom, für den Fall der Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen den beiden Kirchen.

4. Es ist ebenso eine unbezweifelbare Realität, dass in der jüngsten Vergangenheit der Terminus „West“ einen kulturellen Kontext erhalten hat und auf Gebiete ausgedehnt wurde, die zur Zeit der Alten Kirche unbekannt waren, wie der amerikanische Kontinent, Ozeanien usw. Es wäre aber für die orthodoxe Ekklesiologie undenkbar das geografische Prinzip aufzugeben und in der Struktur der Kirche durch ein „kulturelles“ zu ersetzen. Die Einheit der Kirche kann nicht als Summe kulturell unterschiedlicher Kirchen begriffen werden, sondern als Einheit lokaler, nämlich geografisch bestimmter Kirchen. Der Verzicht auf den Titel „Patriarch des Westens“ darf nicht dazu führen, dass die klar unterschiedenen geografischen kirchlichen „Jurisdiktionen“ durch eine „universale“ Kirche aufgesaugt werden, die aus Kirchen besteht, die auf der Basis von „Kultur“ oder „Konfession“ oder „Ritus“ unterschieden werden. Auch unter den heutigen historischen Umständen muss, aus Sicht der Ekklesiologie, die eine Kirche als eine Gemeinschaft ausschließlich geografisch umgrenzter Kirchen betrachtet werden.

5. Hier ist es von äußerster Wichtigkeit für die Orthodoxe Kirche, dass Papst Benedikt den Titel „Patriarch des Westens“ abgelegt, aber die Titel „Vikar Christi“ und „Oberster Pontifex des Universellen Kirche“ beibehalten hat. Diese Titel stellen für die Orthodoxen eine ernste Schwierigkeit dar, wegen der Tatsache, dass sie so begriffen werden, als würden sie eine universelle Jurisdiktion des Bischofs von Rom über die ganze Kirche einschließen, was die Orthodoxen nie akzeptiert haben. Durch den Beibehalt dieser Titel und den Verzicht auf „Patriarch des Westens“ kann Begriff und Konzept der „Schwesterkirchen“ zwischen Römisch-katholischer und Orthodoxer Kirche nur noch unter Schwierigkeiten benutzt werden. Diese Idee wurde zuerst von Patriarch Johannes von Konstantinopel als Antwort auf die Haltung von Papst Innozenz III. im 13. Jahrhundert eingeführt und in unserer Zeit von Papst Paul VI.

und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, beide seligen Angedenkens, wiederholt und verbreitet.

6. In Hinblick auf die Wiedereröffnung des offiziellen theologischen Dialoges zwischen der Römisch-katholischen und der Orthodoxen Kirche und der Diskussion über die Frage des Primats, drückt das Ökumenische Patriarchat seinen Wunsch auch im Gebet aus, dass keine weiteren Schwierigkeiten in die Diskussion über ein so dornreiches Problem wie das des Primats des Bischofs von Rom eingebracht werden. In diesem Zusammenhang finden wir es passend an die Sicht von Prof. Josef Ratzinger, nun Papst Benedikt XVI., zu erinnern, die vor einigen Jahren veröffentlicht wurde, nämlich, dass „Rom bezüglich der Primatsfrage vom Osten nicht mehr verlangen kann als während des ersten Jahrtausends ausgedrückt und angewandt wurde“. Wenn dieses Prinzip begleitet wird von einer Ekklesiologie der „koinonia – communio“, indem jeder Aspekt des Primats innerhalb des Kontexts der synodalen Struktur der Kirche gesehen wird, würde das die Bemühungen, ein sehr ernstes Problem für die Einheit der Kirche Christi zu lösen, sehr erleichtern.

Phanar, 8. Juni 2006

1. Sekretär der Heiligen Synode

Übers. a. d. Engl. G. Wolf

Maximus der Bekenner
zu seinem Gedächtnis am 13. August

Der folgende Text eines Kommissionsmitglieds wurde von der Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen.

Der pastorale Dienst des Priesters

von Erzpriester Constantin Miron

Jesus Christus sagt: *„Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“* Und: *„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir“* (Joh 10,11.27). Diesem „guten Hirten“ (lat. pastor) hat der Bischof – und in seinem Auftrag der Priester – nachzufolgen. In einem Gebet zur orthodoxen Bischofsweihe heißt es: *„Du Selbst Christus, laß auch diesen Deinen Knecht, der zum Verwalter der bischöflichen Gnade erwählt worden ist, werden zu Deinem, des wahren Hirten, Nachahmer, der Du Dein Leben ließest für Deine Schafe.“*[1] Dann bekommt der Neugeweihte das Omophorion mit den Worten *„Er ist würdig“* vom Konsekrator umgelegt. Es versinnbildlicht das verlorene Schaf, das der gute Hirte retten soll, daher war es wohl auch früher aus weißer Schafwolle gefertigt (wie heute noch im Bereich der römisch-katholischen Kirche).[2]

So versteht es sich von selbst, dass die Beziehung des Priesters zu seiner Gemeinde als „pastoral“ bezeichnet wird. Dieser Dienst steht allerdings nicht im Gegensatz zum Amt der Wortverkündigung und zum gottesdienstlichen (kultischen) Wirken des Priesters. Auch beschränkt er sich nicht auf die Leitung einer konkreten Gemeinde, welche ihm anvertraut ist. Die drei Dienste des Predigens, des Gottesdienstes und der Gemeindeleitung sind verschiedene Ausdrucksformen der Liebe des Hirten. Wie der Gute Hirte in den Evangelien muss der Priester zwischenmenschliche Beziehungen zu denen entwickeln, die seiner Sorge anvertraut sind, so wie Jesus die Seinen kennt und die Seinen ihn kennen.[3] Denn das neutestamentliche und von der Kirche weitergeführte Bild des Hirten, beinhaltet ja zwei Aspekte:

a) die Autorität des Hirten. So heißt es beim Überreichen des Bischofsstabes: *„Nimm den Stab und weide die dir anvertraute Herde Christi. Den Gehorsamen sei Stab und Stütze. Gegenüber den Ungehorsamen und Wankelmütigen gebrauche diesen Stab jedoch zur Besserung und Erziehung.“*[4]

b) die Liebe und Fürsorge des Hirten für seine Herde. Denn ein priesterliches Wirken, das nicht auf authentischer Liebe beruht, ist in seiner grundlegenden Aufgabe, Rechenschaft für die Gläubigen abzulegen, die einem anvertraut wurden, bedroht.[5]

Der Hl. Gregor von Nazianz bezeichnet die priesterliche Pastoral als *„Kunst der Künste und Wissenschaft der Wissenschaften“*, da sie das *„meistgestaltige und äußerst unterschiedliche Lebewesen“* im Blick hat.[6] Einige Grundzüge der

Beziehung zwischen dem Priester und den ihm anvertrauten Menschen seien im Folgenden skizziert.

Der pastorale Dienst als gelebte und bezeugte Wahrheit

Der Priester ist Nachfolger Christi, der von sich sagt: *„Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“* (Joh 18,37). Denn in diese Nachfolge der gelebten Wahrheit wurden zuerst die Apostel berufen, dann die Kirchenväter, die auf den Konzilien die Wahrheit gegen die Häresien ihrer Zeit verteidigten, und überhaupt alle Bischöfe, die bis heute *„das Wort der Wahrheit recht verwalten“*[7]. Denn der Glaube der Kirche ist nicht Stein gewordenes Dogma, sondern gelebte, verkündete und gefeierte Wahrheit.

Und diese Wahrheit, die für uns einen Namen hat und die für uns Mensch geworden ist *(„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“* – Joh 14,6) gilt es vor der Welt (und vor der anvertrauten Herde) zu bezeugen: *„Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen“* (Mt 10,32). So wird der priesterliche Beruf zum täglichen Bekenntnis der Wahrheit sowohl vor den eigenen Gläubigen, als auch vor den Angehörigen anderer Kirchen oder auch Religionen, ohne religiösen Fanatismus oder gar Hass.

Der pastorale Dienst als gelebte und bezeugte Liebe

Aus dem Zeugnis der Wahrheit erwächst das Zeugnis der Nächstenliebe. So wie Jesus Christus zunächst den versammelten Fünftausend Sein Wort mitteilt und dann die Fische und die Brote vermehrt, um sie zu sättigen, so ist auch der Priester berufen, neben der Stillung des geistigen Hungers auch zur Linderung der materiellen Nöte der ihm anvertrauten Menschen und anderer tätig zu werden. Denn jede soziale Aktivität des Priesters soll Abbild der Philanthropie (Menschenliebe) Gottes sein. *„Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“* (1Joh 4,19).

So sind das Zeugnis der Wahrheit und der Dienst am Nächsten kein Widerspruch; sie ergänzen sich vielfach, wie an so vielen Heiligenviten deutlich ist: die großen Bischöfe der Kirche (etwa Basilius von Cäsarea oder Nikolaus von Myra) waren Lehrer des Glaubens und soziale Vorbilder.[8]

Der pastorale Dienst an der Schwelle des Lebens

Des Christen natürliche Geburt ist nicht seine eigentliche; sein christliches Leben gründet ganz eigentlich in der Taufe, welche seine Wiedergeburt *„aus Wasser und Geist“* (Joh 3,5) ist. Beruht doch christliches Leben nicht zunächst auf einer Zustimmung des Verstandes zu den Lehren Christi und auf einer Zustimmung des Willens zu seinen Geboten; es ist vielmehr ein Eingepflanztwerden in die Wahrheit Christi; es beginnt durch die Einweihung in

Christus, die das *„Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist“* (Tit 3,5) ist.

Deshalb ist für den Christen andererseits auch der Tod nur das Ende jenes Lebens, das in der natürlichen Geburt begann, jenes Lebens, das alle Menschen haben. Für das Leben, das in der Taufe begann, ist der Tod kein Ende, nicht etwas, das den Menschen ein für allemal auslöscht, sondern ein Übergang aus dem Verhüllten ins Offenbare, aus dem Glauben ins Schauen, aus der Pilgerschaft in die Heimat, aus der Bewährung in die Vollendung.[9]

Hier wie dort ist der Priester berufen, in Liebe und Demut präsent zu sein; nicht nur als Verkünder der Frohen Botschaft, nicht nur als Zelebrant des Mysteriums, sondern auch und vor allem als Wegbegleiter. Es ist dieselbe Wegbegleitung, die bei so vielen Mysterien der orthodoxen Kirche bildlich dargestellt wird, ob es sich nun um die Taufe, die Trauung oder die Priesterweihe handelt. So heißt es über die orthodoxe Trauung: *„Der Krönung folgt als Ausdruck der Freude eine Art Freudentanz mit dem Evangelium – das die Gegenwart Christi darstellt – in dessen Verlauf man gleichzeitig Jesaja und die heiligen Märtyrer anruft.“*[10]

Der pastorale Dienst als Zeugnis des Eschatons

„Das priesterliche Amt ist nicht bloß ein Job, kein Beruf mit einer begrenzten täglichen Dienstzeit, mit regelmäßigem Einkommen und vertraglichen Ruhe- und Erholungszeiten. Obwohl auch Zeit für Gebet und Stille gefunden werden muss, ist die Berufung eine allumfassende, so dass der Priester in gewissem Sinne immer im Dienst ist.“[11] Dieses „immer“ bezieht sich aber nicht nur auf die Gegenwart. Dies wird bei der Feier deutlich, wenn der Priester während der Gabenbereitung (Proskomidie) für die Göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche Brotpartikel auf den Diskos (Patene) legt und dabei die Lebenden und die Toten kommemoriert. Anschließend legt er eine weitere Brotpartikel für sich selbst auf den Diskos.[12] In gewisser Weise steht er zwischen den Lebenden und den Toten, er versieht seinen pastoralen Dienst an den Menschen, ohne auf die Grenze des Todes zu achten. Ein zeitgenössischer orthodoxer Priester beschreibt dies folgendermaßen: *„Mich hat immer, besonders im letzten Jahr der rasche Lauf der Zeit in Schrecken versetzt; das geschah darum, weil ich unbeweglich stand, auf der Stelle trat. Jetzt, mit dem Entschluß, die Weihen zu nehmen, schritt ich quer durch die Zeit, oder richtiger: ich tauchte in eine Tiefe, wo die Zeit unwirklich ist.“*[13]

So gilt, was Josef Sellmayr schreibt: *„Der Priester als solcher ist der Welt, auch jener die ihn nicht grundsätzlich hasst, etwas Fremdartiges, eine Erscheinung, die irgendwie Staunen und Verwunderung erregt. Sie wundert sich über sein Dasein, weil sie sich über sein Anderssein wundert.*

Selbst seinen Freunden und Vertrauten bleibt der Priester im Letzten fremd und unverstanden, auch wenn er selbst darunter leiden mag. Er ist immer der Outsider, der nicht von dieser Welt sein soll, der ein für alle mal aus der menschlichen Sphäre herausgenommen ist, immer als Fremder und Fremdling empfunden wird. Der Ausgestoßene, den man doch wieder nicht entbehren kann, der Verachtete, vor dem man dennoch auf den Knien liegt. Er ist der Gezeichnete, der Abgesonderte, der am Rand des Lebens Stehende, den man doch immer wieder in dessen Mitte holt, er ist der Höchste und zugleich Niedrigste, der Erste und zugleich der Letzte, der Reichste und zugleich Ärmste, er steht an der Grenze zwischen gesund und krank, zwischen Mann und Frau, am Rande, wo sich die Sphären berühren, er, der Mystagoge, der Diener der Mysterien, ist selbst vom Geheimnis umgeben, in Zwielicht getaucht.“[14]

---

[1] Stillgebet des konsekrierenden Bischofs bei der orthodoxen Bischofsweihe. Zit. n. Mysterium der Anbetung Bd. III, Köln 1988, S. 230

[2] Vgl. Liturgische Geräte und Gewänder der Ostkirche, München 1962, o.S.

[3] Vgl. Jean Galot, Theology of the Priesthood, San Francisco 1984; zit. n. Avery Kardinal Dulles, Priester Christi, Augsburg 2004, S. 74.

[4] Zit. n. Mysterium der Anbetung Bd. III, Köln 1988, S. 231

[5] Vgl. Ion Buga, Pastorala, Calea preotului, Bukarest 1999, S.170

[6] Zit. n. Αλεξάνδρου Σταυροπούλου, Ποιμαντική πολλαπλών διαδρομών, Αθήνα 1996, σελ. 5

[7] Chrysostomos-Liturgie.

[8] Μητροπολίτου Ναυπάκτου και Αγίου Βλασίου Ιεροθέου, Η ποιμαντική της πολυπολιτισμικότητας, Φεβ. 2004, S. 37 ff.

[9] Vgl. Athanasius Winterswyl, Laienliturgik, Bd. 2, Kevelaer 1938, S. 138f.

[10] Gott ist lebendig. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Kirche, Münster 2002, S. 360

[11] Avery Kardinal Dulles, Priester Christi, Augsburg 2004, S. 94.

[12] Vgl. Die Göttliche Liturgie der orthodoxen Kirche: deutsch – griechisch – kirchenslawisch. Hrsg. und erläutert von Anastasios Kallis, Münster 2000, 4. Aufl., S. 38.

[13] Alexander Eltschaninow, Aufzeichnungen, Hamburg/München 1964, o.S.

[14] Zit. n. Vom Geheimnis der Priester, Zusammengestellt und hrsg. v. Reinhold Franz, München 1958, S. 9

Heiligen- und Festkalender für den Monat August

Di. 1. Aug.: Prozession mit den kostbaren Partikeln des lebenspendenden Kreuzes; Ἀνάμνησις τῆς, ἐν Κωνσταντινουπόλει τελουμένης τὸ πάλαι, προόδου τοῦ Τιμίου Σταυροῦ. Beginn des Gottesmutter-Fastens (1.-14.Aug.). Ἄρχεται ἡ νηστεία τοῦ Δεκαπενταυγούστου.

Mi. 2. Aug.: Gedächtnis der Wiedererlangung der Reliquien des hl. Erstmartyrers und Erzdiakons Stephanus, Ἀνακομιδὴ τοῦ λειψάνου Ἁγίου πρωτομάρτυρος καὶ Ἀρχιδιακόνου Στεφάνου.

Do. 3. Aug.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaákios, der hl. Theodora von Thessaloniki und der Myronträgerin Salomé.

Fr. 4. Aug.: Gedächtnis der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und die Hebung der Gebeine der Hl. Eudokia

Sa. 5. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Eusignios und der hl. Nonni, der Mutter des hl. Gregorios und des hl. Martyrers Oswald

So. † 6. Aug.: Fest der hl. Verklärung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Preobra'enie Gospodne.

Mo. 7. Aug.: Ged. d. hl. Mönches u. Mart. Dometios (unter Julian 360 - 363), der Hll. Nikanor, Asterios und Theodosius sowie der hl. Mart. Afra

Di. 8. Aug.: Ged. des Hl. Aimilianós, B. von Kyzikos und des Hl. Myron, Bischofs von Kreta sowie des hl. Mart. Cyriakus von Rom (309)

Mi. 9. Aug.: Gedächtnis des hl. Apostels Matthias, des hl. Martyrers Antoninus und der Hl. Psoi

Do. 10. Aug.: Gedächtnis des hl. Martartyrers und Erzdiakons Laurentius und der hll. Martyrer Xystus von Rom und Hippolyt.

Fr. 11. Aug.: Gedächtnis des großen Martyrers und Diakons Euplos von Katanien (+304) und der Wundertaten des hl. Spiridon auf Kerkyra.

Sa. 12. Aug.: Gedächtnis der hll. Martyrer Photios und Anikitos, Pamphilos und Kapitonos.

So. † 13. Aug.: 9. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Θ' Ματθαίου, Gedächtnis der Übertragung der hl. Reliquien unseres frommen Vaters Maximos des Bekenners, der Hl. Eudokia und der hl. Königin Irene.

Mo. 14. Aug.: Ged. des hl. Propheten Micha (8. Jh v. Chr.), des hl. Erzmartyrers Marcellus und des hl. Abtes Eberhard von Einsiedeln (958)

Di. 15. Aug.: **Gedächtnis der Entschlafung unserer allheiligen Gebieterin der Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria, Ἡ σεβασμία Κοίμησις τῆς Ὑπεραγίας, ἐνδόξου, Δεσποίνης ἡμῶν, Θεοτόκου καί ἀειπαρθένου Μαρίας, Uspenie Presvqtoj Bogorodicy.**

Mi. 16. Aug.: Ged. der hll. Martyrer Alkibiades u. Timotheus von Europos und der Übertragung des „nicht von Menschenhand geschaffenen" Bildes uns. Herrn Jesus Christus nach Edessa, des Hl. Schweißtuches

Do. 17. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Myron, Juliana, Paulos (unter Decius 249 - 251) und der Hymnenschreiberin Kassiani

Fr. 18. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Phloros und Lauros von Illyrien (2. Jh.), des Mart. Hermas und seiner Gefährten (2. Jh.)

Sa. 19. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Andreas des Tribuns und seiner 2593 Gefährten von Kilikien (300)

So. † 20. Aug.: 10. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ι' Ματθαίου
Gedächtnis des hl. Propheten Samuel sowie des hl. Martyrers Lukios.

Mo. 21. Aug.: Ged. des hl. Apostels Thaddäus, der hl. Martyrerin Bassa und ihrer Kinder und des hl. Mart. Maximilian von Antiochien (262)

Di. 22. Aug.: Ged. des hl. Martyrers Agathonikos und der Seinen, des Hl. Siegfrieds, Abtes von Wearmouth (690)

Mi. 23. Aug.: **Oktav von Mariae Entschlafung, Ἀπόδοσις τῆς ἑορτὴς τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου**, Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Irenäus, Bischofs von Lyon

Do. 24. Aug.: **Gedächtnis des Kosmas v. Aitolos**, des hl. Dionysios von Aegina und des hl. Erzmartyrers Eutyches

Fr. 25. Aug.: Gedächtnis der Rückkehr der Gebeine des hl. Apostels Bartholomäus, des hl. Apostels Titus und der hl. Nonne Patricia

Sa. 26. Aug.: Ged. d. hl. M.. Adrian u. Natalia u. d. hl. Ioasaf, Kön. v. Judäa

So. † 27. Aug.: 11. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ ΙΑ' Ματθαίου
Ged. des hl. Mart. Phanurios, der Hl. Anthusa, des Hl. Pimen und des hl. Bischofs Gebhard von Konstanz (995)

Mo. 28. Aug.: Ged. d. hl. Moses v. Äthiopien, hl. M. Diomedes u. Laurentios

Di. 29. Aug.: **Gedächtnis der Enthauptung des heiligen und gepriesenen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, strenger Fasttag! Μνήμη τῆς ἀποτομῆς τῆς Τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου**

Mi. 30. Aug.: Ged. der hl. Patr. von Kon/pel Alexandros (+ 336), Johannes III. (+ 577), Paulus IV. (+ 784) u. d. Königin Ingeborg von Franken (6. Jh)

Do. 31. Aug.: **Ged. der Niederlegung des Gürtels der Allh. Gottesgebärerin, Ἡ Κατάθεσις τῆς τιμίας Ζώνης τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου**

Ende des Kirchenjahres

† strenges Fasten Fisch erlaubt Wein und Öl erlaubt
Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt kein Fasttag

Heiligen- und Festkalender für den Monat September

Fr. 1. Sept.: **Beginn der Indiktion oder des neuen Kirchenjahres; Ἀρχὴ τῆς Ἰνδίκτου, ἴτοι τοῦ Νέου Ἐκκλησιαστικοῦ ἔτους**
Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon des Styliten (+ 459)

Sa. 2. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Mámas und unseres frommen Vaters Johannes des Fasters von Konstantinopel

So. † 3. Sept.: 12. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ ΙΒ' Ματθαίου
Ged. des hl. Mart. Anthimos, B. von Nikomedien (+ 303), sowie unseres fr. Vaters Theoktistos (+ 467), Mitasketen Euthymios des Großen.

Mo. 4. Sept.: Ged. des hl. Martyrerbischofs Babýlas von Antiocheia (+ um 250) und des hl. Proph. Moses, der Gott geschaut hat, der hl. Mart Hermione sowie der Hl. Ida von Herzfeld (813)

Di. 5. Sept.: Gedächtnis des hl. Propheten Zacharias, Vater des Vorläufers und des hl. Abtes Aldo von Altomünster (8. Jh.).

Mi. 6. Sept.: Gedächtnis des zu Chonai durch den Erzengel Michael geschehenen Wunders, Ἀνάμνησις τοῦ ἐν Κολασσαῖς τῆς Φρυγίας θαύματος τοῦ Ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ sowie der hl. Martyrer Eudoxíos, Romylos und Kalodóte sowie des Abtes Magnus (750)

Do. 7. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrers Sózon und Eupsychíos, sowie der hl. Mart. Regina von Burgund (300)

Fr. 8. Sept.: **Fest der Geburt unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebärerin und steten Jungfrau Maria, Τὸ Γενέθλιον τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας**

Sa. 9. Sept.: **Ged. der hll. und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna**

So. † 10. vor Kreuzerhöhung, Κυριακὴ πρὸ τῆς Ὑψόσεως τοῦ Τιμίου Σταυροῦ, Ged. der hl. Mart. Menodora, Metrodora u. Nymphodora

Mo. 11. Sept.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Theodora von Alexandrien, des hl. Euphrosinus sowie des hl. Bischofs Maternus von Köln und des hl. Mart. Felix von Zürich

Di. 12. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Autonomos und des Hl. Guido von Anderlecht (1012)

Mi. 13. Sept.: Vorfeier der Kreuzerhöhung, Ged. des hl. Martyrers Cornelius des Centurio und der hl. Martyrer Hierotheos und Aristidos

Do. 14. Sept.: **Erhöhung des kostbaren und lebenschaffenden Kreuzes, Ἡ Παγκόσμιος Ὕψωσις τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ Σταυροῦ**

Fr. 15. Sept.: Ged. d. hl. Großm. Niketas u. d. hl. Philothéos, des hl. Symeon v. Thessaloniki, der hl. Mart. Notburga v. Hochheim/Neckar (7. Jh.)

Sa. 16. Sept.: **Gedächtnis der heiligen und allgerühmten Großmartyrerin Euphemía**, der hl. Melitine, des hl. Martyrerpapstes Cornelius (253) und der hl. Äbtissin Edith von Wilton (984)

So. † 17. nach Kreuzerhöhung, Κυριακὴ μετὰ την Ὕψωσιν τοῦ Τιμίου Σταυροῦ
Ged. der hl. Mart. Sophia und ihrer drei Töchter Pistis, Elpis und Agape und des hl. Mart.Bischofs Lambert von Maastricht (705)

Mo. 18. Sept.: Ged. unseres frommen Vaters Euménios, Bischofs von Gortyna von Kreta des Wundertäters, sowie der hl. Erzmartyrerin Ariadne

Di. 19. Sept.: Ged. d. hl. Mart. Trophimos, Sabbatios und Dorymedon und des Hl. Theodoros von Tarsos, Erzbischofs von Canterbury (690)

Mi. 20. Sept.: **Gedächtnis des hl. Großmartyrers Eustathios und seiner Familie**, und des hl. Martin von Rom

Do. 21. Sept.: Ged. des hl. Proph. Jona und des hl. Ap. Quadratus (Kodratos)

Fr. 22. Sept.: Ged. des fr. Mart.-Bischofs Phokás, Phokás des Gärtners, d. hl. Martyrers Isaák u. d. hl. Bischofs Emmeram von Regensburg (652)

Sa. 23. Sept.: **Gedächtnis der Empfängnis des ehrwürdigen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Ἡ Σύλληψις τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπρτιστοῦ Ἰωάννου** und des hl. Nikolaus von Karpenision

So. † 24. Sept.: 1. Lukas-Sonntag; Κυριακὴ Α' Λουκᾶ
Ged. der apostelgl. Großm. Thekla, d. hl. B. Virgil von Salzburg, Ἀνάμ. τοῦ ἐν Κυθήροις θαύματος τῆς Θεοτόκου «Μυρτιδιωτίσσης»

Mo. 25. Sept.: Ged. der hl. Euphrosine und ihrer Vaters Paphnutios sowie unseres hl. Vaters Sergius, Abtes und Wundertäters von Radonež

Di. 26. Sept.: **Heimgang des heiligen, gepriesenen und allverehrten Apostels und Theologen Johannes des Evangelisten Ἡ μετάστασις τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου καὶ πανευφήμου Ἀποστόλου καὶ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου**

Mi. 27. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Kallistratos und seiner Gefährten und des hl. Aristarchos

Do. 28. Sept.: Ged. des hl. Proph. Baruch, unseres fr. Vaters Charíton des Bekenners (um 350), der hl. Äbtissin Lioba v. Tauberbischofsheim (782)

Fr. 29. Sept.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Kyriakos des Anachoreten und der hl. Martyrerin Petronia

Sa. 30. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Gregorios des Erleuchters Armeniens und des hl. Mart. Viktor von Urs (302)

strenges Fasten · Fisch erlaubt · Wein und Öl erlaubt
Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt · kein Fasttag

Lesungen für August

		Apostellesung	Evangelium
1.	Aug.	Hebr 11,33-12,2	Mt 10,16-22
2.	Aug.	Apg 6,8-7,5.47-60	Mt 21,33-42
3.	Aug.	1Kor 10,28-11,8	Mt 16,24-28
4.	Aug.	1Kor 11,8-23	Mt 17,10-18
5.	Aug.	1Petr 1,1-2,10	Mt 12,30-37
		Verklärung Christi	
6.	Aug.	2Petr 1,10-19	Mt 17,1-9
7.	Aug.	1Kor 11,31-12,6	Mk 9,2-9
8.	Aug.	1Kor 12,12-26	Mt 18,18-19,2.13-15
9.	Aug.	Apg 1,12-17;21-26	Mt 20,1-16
10.	Aug.	1Kor 14,6-19	Mt 20,17-28
11.	Aug.	1Kor 14,26-40	Mt 21,12-14.17-20
12.	Aug.	Röm 14,6-9	Mt 15,32-39
		8. Mt.-Sonntag	**8. Ton, AE IX**
13.	Aug.	1Kor 3,9-17	Mt 14,22-34
14.	Aug.	1Kor 15,12-19	Mt 21,18-22
		Entschlafung der Gottesmutter	
15.	Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
16.	Aug.	1Kor 16,4-12	Lk9,51-57.10,22-24.13,22
17.	Aug.	2Kor 1,1-7	Mt 21,43-46
18.	Aug.	2Kor 1,12-20	Mt 22,23-33
19.	Aug.	Röm 15,30-33	Mt 22,23-33
		10. Mt.-Sonntag	**1. Ton, AE X**
20.	Aug.	1Kor 4,9-16	Mt 17,14-23
21.	Aug.	2Kor 2,3-15	Mk 3,13-21
22.	Aug.	2Kor 2,14-3,3	Mt 23,23-28
23.	Aug.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
24.	Aug.	2Kor 4,1-12	Mt 24,13-28
25.	Aug.	1Kor 4,9-16	Mt 5,14-19
26.	Aug.	1Kor 1,3-9	Mt 19,3-12
		11. Mt.-Sonntag	**2. Ton, AE XI**
27.	Aug.	1Kor 9,2-12	Mt 18,23-35
28.	Aug.	2Kor 5,10-15	Mk 1,9-15
29.	Aug.	Apg 13,25-32	Mk 6,14-30
30.	Aug.	2Kor 6,11-16	Mk 1,23-28
31.	Aug.	Hebr 9,1-7	Lk 10,38-42.26-28

Lesungen für September

		Apostellesung	Evangelium
1.	Sept.	1Tim 2,1-7	Lk 4,16-22
2.	Sept.	1Kor 1,26-31	Mt 20,29-34
		12. Mt.-Sonntag	**3. Ton, AE I**
3.	Sept.	1Kor 15,1-11	Mt 19,16-26
4.	Sept.	Hebr 11,33-12,2	Mt 10,32-11,1
5.	Sept.	2Kor 8,7-15	Mt 23,29-39
6.	Sept.	Hebr 2,2-10	Lk 10,16-21
7.	Sept.	2Kor 10,7-18	Mk 3,28-35
		Mariae Geburt	
8.	Sept.	Phil 2,5-11	Lk 10,38-42.11,27-28
9.	Sept.	1Kor 2,6-9	Mt 10,37-11,1
		Sonntag vor Kreuzerhöhung	**4. Ton, AE II**
10.	Sept.	Gal 6,11-18	Joh 3,13-17
11.	Sept.	2Kor 12,10-19	Joh 12,19-36
12.	Sept.	2Kor 12,20-13,2	Joh 11,47-54
13.	Sept.	Hebr 3,1-4	Joh 12,25-36 od. Mt 16,13-19
		Kreuzerhöhung	
14.	Sept.	1Kor 1,18-24	Joh 19,6-11.13-20.25-28.30
15.	Sept.	Kol 1,24-2,1	Mt 10,16-22
16.	Sept.	2Kor 6,1-10	Joh 8,21-30
		Sonntag nach Kreuzerhöhung	**5. Ton, AE III**
17.	Sept.	Gal 2,16-20	Mk 8,34-9,1
18.	Sept.	Gal 2,11-16	Lk 3,19-22
19.	Sept.	Gal 2,21.3,1-7	Lk 3,23-4,1
20.	Sept.	Gal 3,15-22	Lk 4,1-15
21.	Sept.	Gal 3,23-4,5	Lk 4,16-22
22.	Sept.	Gal 4,8-21	Lk 4,22-30
23.	Sept.	Gal 4,22-27	Lk 1,5-25
		1. Lk.-Sonntag	**6. Ton, AE IV**
24.	Sept.	2Tim 3,10-15	Lk 5,1-11
25.	Sept.	Gal 4,28-31	Lk 4,38-44
26.	Sept.	1Joh 4,12-19	Joh 19,25-27.21,24-25
27.	Sept.	Gal 6,2-10	Lk 5,33-39
28.	Sept.	2Kor 4,6-15	Lk 6,17-23
29.	Sept.	Eph 1,7-17	Lk 6,17-23
30.	Sept.	1Kor 10,23-28	Mt 24,42-47

Fest der Kreuzerhöhung

zum Fest am 14. September

Du bist mein mächtiger Schutz,
o dreiteiliges Kreuz Christi,
so heilige mich mit Deiner Kraft,
dass ich, voll Glauben und voll Liebe,
vor dir niederfalle und dich rühme.

Idiomelon aus der Liti zum 14. September

Empfängnis des Hl. Johannes des Täufers

zum Fest am 23. September

Es freut sich glänzend der große Zacharias,
und die allberühmte Gattin Elisabeth,
welche würdig empfängt den Vorläufer Johannes,
den der Erzengel freudig verkündete,
und den wir Menschen in würdiger Weise verehren
als Geheimnisträger der Gnade!

Kontakion zum Fest